

Syrus

*Quo nihil maius meliusue terris
Fata donauere, bonique Diui,
Nec dabunt, quamuis redeant in aurum
Tempora priscum*

von

S. M. Sieland



Püchel sc.

Leipzig
bey Johann George Löwen, 1760

D. I 3 / 46

Landes-
bibliothek
Coburg



Vorbericht.

Der Verfasser setzt diese Probe von einem weitläufigen und langwierigen Werke, welche ungefehr den vierten Theil desselben ausmacht, den Augen des Publici aus, um den Geschmack der Leser zu sondiren, und das bessernde Urtheil der Kenner zu vernehmen.

Unter diese rechnet er nicht nur die Meister in der Kunst, und diejenige Art von Virtuosen, welche sich durch eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Natur und die nachahmende Künste, und durch die öftere Betrachtung der Werke der größten Artisten eine tiefe Kenntniß der Natur und der Regeln des Schönen in allen Werken des Poetischen Genie erworben haben. Er hat sein Auge auf das Urtheil aller derjenigen gerichtet, die der Natur, oder der Welt, einen feinen Geschmack, und diejenige Delicatesse des Gefühls zu danken haben, welche die sicherste Richterin der Erziehung, oder des ächten Schönen und Erhabenen ist. Die Gelehrtesten sind selten die zuverlässigsten Beurtheiler der Werke des Geistes. Leute von Talenten, denen ihre Umstände erlaubt haben, nur die schönsten und blühendesten Gegenden der gelehrten Welt zu durchreisen, und nur mit den vollkommensten Geistern der alten und neuern Zeiten Bekandschaft zu machen; Personen, deren Genie, ohne dasjenige gehabt zu haben, was man eine gelehr-

gelehrte Erziehung nennt, durch einen langen Aufenthalt in der grossen Welt, durch Reisen, Geschäfte und Erfahrungen gebildet und auspoliret worden, und vornehmlich diejenigen unter dem schönen Geschlechte, denen es am ersten zukommt, den Ausspruch über dasjenige zu thun, was gefallen soll, weil die Natur selbst sie zu Mustern von allem, was schön und reizend ist, gemacht hat; Diese Arten von Personen sind es, auf deren Urtheil der Verfasser am aufmerksamsten seyn, deren Lob ihn aufmuntern, und deren Tadel ihn bessern wird. Unter ihnen findet man am gewöhnlichsten diese Lebhaftigkeit und Zärte der Empfindung, diese Geschwindigkeit des Geistes, diese Leichtigkeit, das Wahre, das Schöne, das Feine, das Grosse zu fassiren, dieses Feuer der Einbildungskraft, diese schöne Stimmung der Affecten, welche allein fähig machen, an Werken des Genie Geschmack zu finden, und ihren Werth richtig zu bestimmen.

Man ist gewohnt, zu sagen, es stehe einem Verfasser nicht an, über sein Werk zu urtheilen. Und doch ist unstreitig, daß er allemal zuerst darüber urtheilen muß. Er thut noch mehr. Er erklärt sich vor den Augen der ganzen Welt, daß er von der Vortrefflichkeit seiner Arbeit überzeugt sey, er läßt sie drucken.

Es mag lächerlich seyn, wenn ein Verfasser die Schönheiten seines Werks anpreiset, weil er dadurch ein Mißtrauen, entweder in die Macht dieser Schönheiten, oder in die Augen seiner Leser, zu setzen scheint. Aber es ist nicht lächerlich zu sagen, nach was für Ideen man gearbeitet, und was man sich zu leisten vorgenommen hat.

Der Dichter des Cyrus hat den Gedanken, ein Werk von dieser Art zu unternehmen, schon lange gehabt,

habt, aber sich nicht eher an die Ausführung desselben gewaget, bis er empfand, daß er tüchtig darzu sey. Die Flüge, die er in jüngern Jahren nach den ätherischen Gegenden unternommen, hatten seine Einbildungskraft ermüdet; die Sokratischen Schriften hatten seine Philosophie humanisiret; seine Begriffe von dem Schönen und Sublimen in den Werken der Musen waren nach einer langen Reihe von Versuchen, Uebungen, Fehlern, Verbesserungen, zu einer Richtigkeit gekommen, deren er gewiß zu seyn meynte; Xenophon, Euripides, Thomson und Glover hatten beynahe alle Dichter, die er ehemals am meisten geliebt, aus seinem Gemüthe verdrengt, == Als er anfieng zu glauben, daß er seiner Neigung, oder, prächtiger zu reden, der begeisternden Muse nachgeben, und sich an die Ausarbeitung eines Werkes machen dürfe, welches einen Sokratischen Dichter erfordert.

Sein Vorhaben, wir wollen es nur gestehen, war, den Größten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie wenigstens in dem einzigen Stücke zu übertreffen, worinn er es möglich fand, in der Grösse des Helden und der Handlung. Es ist wahr, er konnte seinen Helden weder tapfrer machen, als Achilles, noch klüger, als Ulysses, weiser, als Bouillon, oder großmüthiger, als Leonidas, == Aber er konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, diese Tugenden in ihm vereinigen, und ihn alsdann in dem schönsten und mannichfaltigsten Lichte, als einen Menschenfreund, als einen Helden, als einen Gesetzgeber, als den Besten der Menschen und der Könige, zeigen. Das Bild eines solchen Helden schien ihm würdig zu seyn, mitten unter dem menschlichen Ge-

schlechte aufgestellt zu werden. Er suchte ihn, er fand ihn im Cyrus des Xenophon, und überließ den Cyrus unsrer Zeit den würdigern Dichtern einer spätern Welt.

Die Beobachtung, daß man nach dem Ausdrücke des Herrn Diderot auch Caricatura en beau machen, oder zu sehr verschönern könne, machte ihn desto sorgfältiger in Bestimmung seiner Ideen von der moralischen Schönheit, die er seinem Helden, seiner Heldinn, (Panthea ist es, die in diesen fünf Gesängen noch nicht erscheint,) und einigen subalternen Personen geben wollte. Ueberzeugt, daß man das ächte Schöne in Charaktern und Sitten eben sowohl, als in Figuren und Umrissen, bey den Griechen suchen müsse, sammelte er sich aus Xenophon und Plutarch die Züge, aus denen er, wie Teuxes, die Urbilder formirte, nach denen er arbeiten wollte.

Ein Dichter soll die schöne Natur mahlen. Niemals hat ein Poet den Namen eines Mahlers der Natur mehr verdient, als Homer. Aber die Natur, die er copirte, war auf eine wilde Art schön. Tasso hatte einen lebhaften Begriff von dem idealen Schönen, er näherte sich demselben in der Ausführung; Glover erreichte es.

Die Mahler, und Bildhauer zu Athen erfanden gewisse Formen, gewisse Modelle der Schönheit des menschlichen Körpers, welche so vollkommen waren, daß weder die Natur, noch die Einbildungskraft, weiter gehen konnten. Solche Modelle muß sich ein Dichter von dem Schönen in Charaktern, Sitten, Affekten und Handlungen, von der sittlichen Venus, und den sittlichen Grazien, wie der Graf Shaftesbury sie nennt, erfinden. Die Panthea des Lucian, die Clarissa und der Carl

Granz

Grandison des unsterblichen Dichters der Pamela, sind Modelle von dieser Art, oder, eigentlicher zu reden, Copieen davon. Nach einem solchen idealen Muster arbeiteten Sophokles und Euripides, sie modificirten dasselbige nach den Umständen, es wurde durch die nöthigen Veränderungen, bald ein Oedipus, bald ein Philoktet, bald ein Herkules, bald ein Agamemnon; jetzt eine Elektra, jetzt eine Alkestis, jetzt eine Phädra. Auf diese Art fanden sie das Geheimniß, selbst denjenigen Charaktern, die durch eine überspannte Leidenschaft, oder irgend eine andere Ungestalttheit der Seele mißfällig werden, noch so viel Schönheit zu geben, daß wir sie, wie die Ruinen eines griechischen Tempels, mit einer contrastirten Empfindung von Bewunderung und Mißvergnügen anschauen. Herkules raset, aber auf eine erhabene Art; Elektra bleibt in der größten Ausschweifung der Nachbegierde groß und bewundernswürdig; Phädra ist so sehr vom Gefühl dessen, was sie ihrem Charakter schuldig ist, eingenommen, sie streizet so heldenmüthig mit ihrer Leidenschaft, daß wir sie selbst in ihrem größten Verfall nur betauern können.

Schafesbury könnte den Poeten über diese Materie vieles Licht geben. Kein Schriftsteller hat jemals würdiger und richtiger vom Menschen gedacht, keiner die schöne Natur, durch alle Grade dieser grossen Leiter, die bey der leblosen Welt anhebt, und sich in dem geheiligten Dunkel der Geisterwelt verliert, besser gekannt, als er. Die Ais, die er in seinen Werken den Poeten nur im Vorbeygehn giebt, und die aus verschiedenen Ursachen nicht allen Versemachern verständlich sind, führen die Verständigen tiefer in die Geheimnisse

nisse der Kunst, als alle Lehrbücher thun könnten, die vom Aristoteles, bis jetzt, geschrieben worden.

Das vornehmste Studium eines Dichters ist das Horazische: *Verae numeros modosque ediscere vitae* -- Die Schwierigkeit dieser Wissenschaft ist der wahre Grund, warum so viele Poeten und so wenig Richardson's sind.

Nachdem unser Verfasser mit demjenigen fertig war, was er für das Schwerste bey einem solchen Werke hält, so war die Anordnung des Plans eine leichte Arbeit. Es ist unnöthig, eine Esquisse davon hierher zu setzen. Wir wollen nur bemerken, daß er, nach dem Beispiele des Herrn Glovers, sich diejenige Art des Wunderbaren, die aus dem Gebrauche der Maschinen, d.i. der Einführung der Götter und Engel, als handelnder Personen, entspringt, fast gänzlich versagt hat. Er hat hierüber, wie über vieles andere, seine eignen Gedanken in Herrn Diderot's Abhandlung von der dramatischen Poesie auf die beste Art ausgedruckt gefunden. Seine Meynung ist nicht, durch sein Beispiel diejenigen zu tadeln, welche in diesem Stücke den Homer zum Muster nehmen. Er glaubte nur, Cyrus könne der wunderbaren Schönheiten entbehren, die er aus dieser Quelle von Erfindungen hätte schöpfen können. Er nahm sich vor, in diesem Stücke der Ordnung der Natur, so nahe, als immer möglich wäre, zu folgen. Er läßt alles durch Menschen verrichten, was durch Menschen verrichtet werden kann, und bedient sich der höhern und unsichtbaren Wesen nur zu einigen seltenen Wirkungen, die, wenn sie im menschlichen Leben vorkommen, einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden, und die ein Dichter mit besserem Erfolge von irgend einem guten oder bösen Dämon bewerkstelligen läßt. Es
finden

finden sich nur zwey oder drey Stellen von dieser Art in dem Laufe dieses ganzen Werkes, man wollte dann diejenigen noch hieher rechnen, worinn er sich der uralten Meynung, welche einem jeden Menschen einen bösen oder guten Dämon zugiebt, nur im Vorbeygehen bedient, um einzelnen Gemählten ein stärkeres Licht zu geben.

Nachdem alles, was zur Erfindung und Composition des Gedichts gehört, in Ordnung gebracht war, so war die Frage, was für ein Muster man in Absicht der Zeichnung, Ausdrucks und des Coloris nehmen solle. Der Dichter des Cyrus hatte sich aus der Untersuchung der Werke verschiedener von den größten Artisten einen Begriff von der verschiedenen Manier derselben gemacht. Die einfältige Grösse und die wilde Schönheit Homers und Ariosts; das blühende Coloris und das sanfte Feuer des Virgil und Tasso, die Vermischung von Stärke und Lieblichkeit im Thomson, und Glovers nervichte Schönheit, bezauberten ihn jede so sehr, daß er keinen dieser Dichter anders wünschen konnte, als er sie fand. Nach langen Ueberlegungen machte er zum Ziele seines Bestrebens, sich, soviel als möglich, zwischen Homer und Thomson in der Mitte zu erhalten.

Endlich kam es darauf an, die Art der Versification zu bestimmen. Er hielt den Wohlklang fürs Ohr für einen wesentlichen Theil der musikalischen Schönheit, die ein Gedicht haben soll. Bey einer genauen Prüfung aller Versarten fand er die Homerische zugleich die vollkommenste und die bequemste für das heroische Gedicht. Die Natur der deutschen Sprache erlaubte eine Versart, die der Homerischen sehr nahe kommt. Eine Neuerung, die, wie alle andern, anfangs

stutzen machte, war von dem erhabnen Nebenbuhler Miltons mit so vielem Genie unternommen worden, daß sie gelingen mußte. Einige Leute von feinen Ohren tadelten nur, daß verschiedene Gedichte, die in dieser Versart versucht worden waren, nicht so musikalisch, nicht so ausgearbeitet und vollendet seyen, als sie seyn könnten, und die Ohren dieser Leute hatten recht. Unser Verfasser, der in diesem und in andern Stücken mit den eilfertigen Werken, die er in dieser Versart gewaget hatte, nicht allzuwohl zufrieden war, ließ sich die Mühe nicht verdrüssen, eine besondere Aufmerksamkeit auf den Mechanismus dieses Verses, auf die Baukunst der Perioden, und auf das, was die Alten Rhythmus nannten, zu wenden. Er fand sehr leicht eine Menge kleiner Regeln, die eben so schwer zu beobachten, als leicht zu finden, waren. Die Schwierigkeiten, die er überwinden mußte, indem er nach der correcten Schönheit des Ausdrucks, nach der musikalischen Harmonie der Versification, und nach einer noch höhern Harmonie des Tons seines ganzen Werkes, strebte, lehrten ihn begreifen, warum es dem Virgil so sauer geworden war, schöne Verse zu machen, und warum es einigen Poeten so leicht ist, schlechte zu machen. Die größte Mühe war, nicht diese Schwierigkeiten zu überwinden, sie war, die Arbeit zu verbergen, und seinem Werke diese Leichtigkeit zu geben, vt sibi quivis speret idem -- --

Dieses ist alles, was man dienlich hielt, bey Bestandmachung dieser Probe von dem guten Willen und dem Zwecke des Dichters zu sagen.

Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis!

Bern, den 30. May 1759.

Cyrus.



Cyrus.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Mann, der aus den Bergen von Persis
Muthig hervorgieng, dem dräuenden Stolz der Tyrans
nen entgegen,
Die vom furchtbaren Thron auf Asiens Nacken ge-
thürmet,

Ring um sich her die Bewohner der Erde der Knechtschaft bestimmten,
Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüstet,
Und zum Hirten der Völker gewenht, der göttliche Cyrus
Gegen sie zog, ein kühner Beschirmer der Rechte der Menschen,
Seiner Brüder. Umsonst verband sich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben sich Babylons Mauern,
Ueber ihm schwebte der Ruhm von seiner Weisheit, und legte
Willige Völker zu seinen Füßen; die Weisen und Guten
Glossen ihm zu, besiegt von seiner erobernden Güte;
Denn sein zürnendes Schwerdt traf nur die Feinde der Menschen.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unsterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf seine Tugend gestützt,
Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Rosentager Aurorens
Welten von Menschen lockt, in seinem Schatten zu wohnen.

Dich, o Wahrheit! dich ruff ich aus deiner glänzenden Sphäre,
Mutter der schönen Natur, zu meinen Gefängen herunter!

Wenn

Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß schon
 Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem Tempel sich winden,
 War mein Gesang dir immer geweyht, so höre mich, Göttinn,
 Jetzt, da mein Geist von mehr als Liebe zu flüchtigem Nachruhm,
 Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in sichtbarer Schönheit
 Ihre Gestalt dem Menschengeschlecht zu entwerfen gelüftet.
 Zeige sie mir, o Wahrheit! von ihren Reizen umgeben,
 Jene sittliche Venus, die einst dein Xenophon kannte,
 Und dein Aschley mit ihm, die Mutter des geistigen Schönen.
 Und ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Musen,
 Und der Tugend, vor andern ihr künftigen Herrscher der Völker,
 Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet,
 Hört mich, und lernet vom Cyrus die wahre Grösse der Helden!
 Durch die Pforte, die zwischen den Medischen Bergen sich aufthut,
 War jetzt der Persische Held in die Ebenen von Assur gedrungen,
 Wo durch Auen und Hayne der schnelle Zerbis sich wälzet.
 Unererschrocken erwarten mit ihm die Meden und Persen
 Ihren trotzig Feind, der die unabsehbaren Felder
 Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedeckte.
 Zwar der Persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,
 Die vom Streit sie entfernt; allein die Klugheit des Cyrus
 Bändigte noch ihr unzeitiges Feuer, und zwang sie zu warten,
 Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verliessen.
 Unterdeß spotteten sie von den äußersten Hügeln des Zagrus,
 Wo er die Thäler Arbelens begrenzt der feindlichen Mengen,
 Und verkürzten mit kriegrischen Spielen die Länge der Tage.
 Ihnen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmahl,
 Und der nächtliche Tanz und das weiche Lager auf Rosen
 Unbekandt; ihnen war's Lust in schwerer eiserner Rüstung,
 Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages
 Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.

Ihre

Ihre gehärtete Faust, der sanften Indischen Flöte
 Ungewohnt, war geübt, die wolkenstüzende Fichte
 Niederzufällen, ihr schlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen
 Leicht, wie der Zephyr, durch raschelnde Büsch' in die Wette zu laufen.
 Ihre Speise war Brodt und bluterfrischende Kresse,
 Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geschöpft.
 Ihre männliche Brust, zu Gedult und Arbeit gestählet,
 Trozte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glühenden Sonne,
 Jeder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,
 Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
 Söhne der Freyheit, unwissend den Nacken slavisch zu beugen,
 Aber gewohnt dem Gesetz, des Vaterlands heiliger Stimme,
 Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
 Freudig zu folgen: So war der kleine Persische Phalanx,
 Welchen du, Cyrus, den zahllosen Sklaven des Königs von Babel,
 Doppelten Sklaven des Throns und der Wollust, entgegen führtest.

Diese zögerten noch in ihrem üppigen Lager,
 Als mit barbarischem Pomp Gesandte des Indischen Königs
 Fern vom Ufer des palmichten Indus zum Lager der Persen
 kamen, und, vor den Fürsten geführt zu werden, verlangten.
 Mitten im Lager vertraulich von seinen Freunden umgeben,
 Fanden sie ihn. Kein fürstlicher Staat, kein tyrischer Purpur,
 Kein Diadem bezeichnet ihn vor den übrigen Persen.
 Cyrus verschmähte den Stolz, der mit der Beute von Muscheln
 Und von Gewürmen sich schmückt. Die majestätische Schönheit
 Seiner Gestalt, in der die göttlichste Seele sich mahlte,
 Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern der Held sey,
 Den sie suchten. Lang blieben sie stumm mit bewundernden Blicken
 Stehen, zuletzt erhob der Älteste von ihnen die Stimme:
 Cyrus, dein Name, der Ruff von deiner erhabenen Tugend,
 Ist schon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
 Unser König, das strahlende Bild des Königs der Welten,

Ehret die Tugend, obgleich in seines Thrones Umschattung
Tausend Völker, geblendet von seinem Glanze, sich hüllen.
Königlich schaut sein Geist mit edlem verachtendem Zorne
Auf die Erobrer herab, die, gleich dem nächtlichen Dämon,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüstung
Ihre verhaßte Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen.

Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menschen, den Weisen,
Wo er ihn findet, auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte.

Selbst nur allein mit den sanfteren Künsten des Friedens beschäftigt,
Beugt er niemals das Schwerdt, als wenn die Stimme der Unschuld
Gegen den Unterdrucker ihn ruft. Der ist es, o Cyrus!

Der uns sendet, dich selbst mit der Stimme der Freundschaft zu fragen,
Welch ein Unrecht dich zwingt, die neue Ruhe zu stören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beseligt.

Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der Menschen
Und zum Wohlthun nur sitzt, zu dieser billigen Frage.

Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunst
Unter sich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel
Lange den Indischen Hof mit seinen Klagen schon füllet,
Und sich bemüht, den König in einen Bund zu verstricken,
Der sich dem Anwachs des Medischen Reichs widersetzen sollte.

Größter der Könige, sagten ihm oft die Assyrischen Redner,
Siehe, zu welcher Macht so kürzlich die Meden gestiegen.

Schon verbreiten sie sich von den Ufern des Caspischen Meeres
Bis zu den Rosengärten von Susa; Armenien seufzet

Unter dem neuen Joch; schon fürchtet der tapfre Hyrcaner,
Selbst der unbändige Sazer in seinen beschneuten Gebürgen
Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Grösse

Werden sie erst erwachsen, wenn unter dem muthigen Cyrus
Persis, die Mutter der Helden, sich mit den Meden vereinbart?

Herr, wir wissen, was Cyrus zu unternehmen im Stand ist.

Seinem Ehrgeiz ist Persis zu enge. Von Ländern zu Ländern

Wird

Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menschen zum Würgen
 Seinem Stolze, und Ländern, sie einzunehmen, gebrechen.
 Hat er sich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen,
 Was für Gedanken der Stolze in seinem verschwiegenen Busen
 Wälzet? Gedanken, die jetzt nur seine Schwäche noch hemmet,
 Furchtbar hervorzubrechen. Bald wirds, o König! zu spät seyn,
 Ihm zu begegnen. Dich selbst wird deine furchtbare Grösse,
 Sollen die gleich vom Indus zum dienstbaren Ganges die Völker,
 Nicht vor ihm schützen, wenn Babylon erst vor Cyrus dahin sinkt,
 Und der goldne Paktol, sein Joch zu tragen, gelernt hat.
 Also sprachen, o Cyrus! mit schlaun beredenden Worten
 Babels Gesandten; doch fruchtlos war ihr künstlich Bestreben,
 Uns wider euch in ein Bündniß zu ziehn. Der König der Inden
 Hat nicht gelernt, zu beben. Er ehrt den Helden in Cyrus,
 Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß ist,
 Nur zum Schirme der Unschuld, und zur Bestrafung des Unrechts,
 Seinen Arm zu entblößen. So bald das Gerücht uns verkündte,
 Daß du gewaffnet die Grenzen des Königs von Babel betreten,
 Sandt er uns, von dir selbst die wahre Ursach zu hören,
 Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, sodann auch ins Lager
 Zu den Assyrenern zu gehn. Sind beyde Theile gehört,
 Als denn wird sich der König zu dem mit mächtiger Hülfe
 Lenken, für den die Gerechtigkeit erst den Ausspruch gethan hat.

Also sagte der Alte. Ein dunkels sumsendes Murmeln
 Lief durchs ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,
 Die ihn aus allen erhob, der Fürst den Juden versetzte:
 Freunde, mein erster Wunsch bey allem, was ich beginne,
 Ist der geheime Beyfall des Richters, welchen die Gottheit
 In die Brust uns gesetzt, mein zweyter, der Beyfall der Guten,
 Sprache mein Herz mich los, ich würde mit lächelnder Ruhe
 Zusehn, wenn sich die Welt zu meiner Verdammung empörte.

Aber

Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,
 Der den geraden Pfad der Tugend wandelt. Ihr sollet
 Alles vernehmen, und Asia sey die Zeuginn der Wahrheit!
 Aber, ehe sich euch mein Herz vertraulich enthüllet,
 Sollt ihr mit uns die frommen Gebräuche des Gastrechts begehen.

Also sagt' er. Gleich eilen von seinem Winke beflügelt
 Persische Knaben, (kein weiblicher Fuß kam in die Bezirke
 Seines Lagers) mit Anstand die mäßige Tafel zu rüsten.
 Unterdeß führte der Fürst die Fremden, das Lager zu schauen.
 Was sie sahen, erfüllt sie mit Wunder. Die Ordnung des Lagers,
 Wo, wie im Schoosse des Friedens, gesittete Mäßigkeit herrschte,
 Unter dem Heer die gesellige Eintracht, die Stärke der Krieger,
 Muth und Verachtung des Todes in jedem blitzenden Auge,
 Edler Wettstreit in jeder Brust, durch rühmliche Thaten
 Unter dem Auge des Führers vor andern sich auszuzeichnen,
 Aber vor allen die Persische Schaar, die Söhne der Freiheit,
 Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott glänzt,
 Dessen Anblick ihr Herz zu neuer Größe begeistert,
 Alles entzückt die Jnden. Sie blicken in stummer Erstaunung
 Oft auf Cyrus, und schlagen geblendet die Augen dann nieder,
 Zweifelnd, ob nicht vielleicht der hohen Unsterblichen einer,
 Die nach dem Winke des obersten Gottes die Sphären regieren,
 Sichtbar geworden, und Cyrus genannt, die Sterblichen führe.

Jeko tieff sie die neigende Sonne zum ländlichen Gastmahl,
 Wo die bescheidne Natur nichts, was sie fordert, vermiste.
 Zwar kein Nektar, am sonnichten Strande von Cypern gereiset,
 Blinkt in geschnittenem Emaragd; kein Hirn von Lybischen Straussen,
 Keine Zungen von indischen Pfauen, noch purperne Schnecken,
 Reizten im künstlichen Gold die unvergärtelten Gaumen.
 Dennoch mangelt' es nicht an lieblichen Früchten (in Assur
 Prangt

Prangt der unsterbliche Lenz nicht nur mit blumichtem Reichthum,
Nicht am gewürzten Honig aus hohlen Fichten geraubet,
Noch an der lächelnden Ros' um die kleinen thauenden Becher.

Als sie das Mahl geendet, da wandte Cyrus sein Auge
Gegen die Inder, das frohe gesellige Murmeln des Tisches
Schwieg, kein lispelnder Ton unterbrach die Rede des Helden:
Freunde, spricht er, nie kannte mein Herz ein größers Vergnügen,
Als, im weitesten Umfang die Menschen glücklich zu sehen.
Stünd es an mir, so würden noch heute vom Volke zu Volke
Alle Schwerdter und Speere zu friedsamem Sicheln geschmiedet.
Aber, so lange die Sonne mit gleich belebendem Strahle
Bösen und Guten scheint, so lange Tyrannen den Menschen,
Seines Geburtsrechts entsetzt, zu grasenden Thieren verstoßen,
Räuber, die unersättlich nach fremdem Eigenthum schnappen,
Die der steigende Flor von freyen Völkern beleidigt,
Die es Empörung nennen, wenn Freygebohrne sich weigern,
Sklaven zu seyn; so lange verbeut die Pflicht den Gerechten,
Sorglos in träger Ruh der unersättlichen Raubsucht
Und den Fesseln sich preis zu geben. Der Krieg ist kein Uebel,
Wenn uns ein feiger Friede der Güter des Lebens beraubte,
Ohne welche der Mensch, des Thieres Glück zu beneiden,
Ursach hätte. Ihr kennet den Geist, der Babylons Fürsten
Seit Jahrhunderten treibt. Oft haben vom Streite noch schnaubend
Ihre Rosse den Indus getrunken. Wer nennt mir, vom Memphis
Bis zum Scythischen Schnee, das Land, das ihr trotziger Ehrgeiz
Nicht mit blühender Jünglinge Blut und Thränen der Mütter
Uberschwemmte? Das einzige Persis, beglückter als andre,
Daß die Natur es mit Alpen vor ihrer Raubsucht umzäunte,
Schützte sich ruhmlos und arm bey seinem Erbgut, der Freyheit.
Medien hat, ihr wißt es, vorlängst der tapfre Arbaces
Von dem schändlichsten Joche des niedrigsten Sklaven der Wollust

Sardanapalus, befrenzt. Seitdem unabhängig von Babel
 Hat es den Neid der Stolgen durch seine wachsende Größe
 Schuldlos gereizt. Lang war die beglückende Ruhe der Meden
 Nur ein Geschenk der Unmacht der babylonischen Herrscher.
 Aber seit Nebucadnezar auf Ninives goldne Ruinen
 Einen gewaltigen Thron, den Schrecken des Orients, setzte,
 Seit der Araber und Syrer und Palästiner ihm dienten,
 Schwell des Eroberers Herz von grenzenlosen Entwürfen.
 Jetzt beschloß er, von hohen vergötternden Träumen berauschet,
 Seinen Namen den glänzenden Namen Sestoris und Ninus
 Gleich zu machen. Ihm sollten, wie jenen, die Völker des Morgens
 Bitternd nachsehn, wie er an seinen Wagen gefesselt
 Ihre Könige schleppte. In solche Gedanken gewieget
 Ward er vom Tod überrascht, und ließ den Erben des Thrones,
 Sie zu vollziehn. Dieß scheint die angelegenste Sorge
 Neriglissors zu seyn. Man sagt, am Tage der Krönung
 Hab er im Tempel des Belus auf seinen Zepter geschwohren,
 Und von Babylons Fürsten die majestätischen Schatten
 Feyerlich zu Zeugen hervor aus ihren Gräbern geruffen,
 Seines Gelübds, nicht eher zu ruhn, bis alle Provinzen,
 Welche Semiramis ehemals bezwang, den Assyrischen Zepter
 Wieder erkannten. Ekbatana sollte die erste von allen
 Seinen Donner empfinden. In seinen phrenetischen Augen
 War's Verbrechen genug, daß sich die Meden und Persen
 Weigerten, Ketten zu tragen, die selbst der trotzigte Baktrer,
 Neulich von ihm zu tragen gelernt. Jetzt dürstet er Rache!
 Ungesäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten des Reiches,
 Sich zu rüsten. Schon wimmeln die Ufer des Tigris, die Ufer
 Ninives wimmeln schon von Welten gewaffneter Sklaven,
 Während, daß Redner mit Trug und schmeichelnden Zungen bewaffnet
 Assiens Höf umschleichen, durch Gold und goldne Versprechen,
 Zum Verderben der Meden die trägen Fürsten zu wecken.

Nicht

Nicht vergeblich! Sie haben zu Gardes den Lydischen Crösus,
Der sein Gebiet vom reichen Gestade des griechischen Meeres
Bis zum Taurus erstreckt, in ihren Ränken gefangen;
Einen gewaltigen Feind, von dem bis jezo die Persen
Kaum den Namen gekannt. Nun sind drey Jahre verflossen,
Daß sich Assien rüstet, den hohen Entwurf des Assyrsers
Auszuführen. Sie sehen nicht, (wer auch der erzürnende Gott ist,
Der sie verblendet,) daß Mediens Macht, daß Persiens Freyheit,
Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende Ceder
Auch die kleinern Gesträuche, die unter ihr grünen, zersplittert.
Unser Geschäft ist jetzt, der Gewalt entgegen zu gehen,
Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer nicht zählt,
Mediens Auen zertreten. Die Sache, die wir verfechten,
Ist die Sache der Völker; in uns sind alle beleidigt.
Hört die Assyrser nun auch. Dann mag der König der Inden
Zwischen ihnen und uns das Urtheil der Billigkeit sprechen!
Cyrus endigte hier. Mit stillem bewundernden Beyfall
Hörten die Inden ihm zu, so lange die liebliche Rede
Wie ein nektarner Stroh von seinen Lippen herabfloß.
Sanfte Gespräch und Scherze, die gern um duftende Becher
Plattern, verkürzten hierauf die stillen nächstlichen Stunden,
Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des folgenden Tages,
Und des Königs Befehl, der kein Verzögern erlaubte,
Weckte die Fremden. O! wär uns vergönnt, so sagten sie scheidend,
Dir auf der Bahn der Ehre von fern, o Cyrus! zu folgen.
Aber uns winkt der Befehl, von dem wir hangen, schon wieder
Von dir hinweg, wir werden die göttlichen Thaten nicht sehen,
Die du thun wirst, uns ist nur erlaubt, den jauchzenden Nachhall
Deines Ruhms an den Ufern des Indus erschallen zu hören.
Also die Inden. Mit Reden antwortender Freundschaft entläßt sie
Cyrus von sich, und begleitet sie selbst zum Assyrischen Lager.

Unterdeß schlangen sich noch drey Tage mit friedlichen Flügeln
 Ueber Arbelaß Gefilde. Die äußersten Wachen der Persen
 Standen umsonst von den Höhen des Bergs in die neblichte Ferne,
 Wo sich das feindliche Lager am Ufer des Zerbis heraufzog,
 Spähen die Blicke, dem Aufgang des grossen Tages entgegen,
 Der noch verzog, ihr Schwerdt mit Assyrischem Blute zu tränken.
 Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Morgen umdämmert,
 Einsam auf einem der cedernen Hügel gedankenvoll irrte,
 Kam Araspes, ein Medischer Jüngling, mit fliegenden Schritten,
 Und mit glänzendem Antlitze voll Freude, die Botschaft zu bringen,
 Daß sich bey dem Aufgang der Sonne das feindliche Lager eröffnet,
 Fluthen von Kriegern ins offne Gefild Arbelaß zu schürten.
 Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: Gesteh es, Araspes,
 Schauerte nicht dein Blut in der pochenden Ader zurücke,
 Als sie vor deinem Aug aus dem unerschöpflichen Lager
 Heer auf Heere sich stürzten? :: Mit scherzendem Blicke versetzt ihn
 Rasch der Jüngling: Wenn fürchtet der Löwe die Menge der Schaaf?
 Deine Gefährten verlernten bey dir, vor Gefahren zu beben,
 Sollten die Weichlinge Babels sie schrecken? :: Der heutige Tag wird
 Für uns reden, sprach Cyrus. Jetzt eile, versammle die Häupter
 Unseres Heeres zu mir. Araspes entweicht, und der Feldherr
 Bleibt auf dem Hügel gedankenvoll stehn. Indessen durchfähret
 Schnell, wie ein laufender Blitz, das frohe Gerüchte die Zelten,
 Daß die Feinde sich nahen. Ein lautes Frohlocken erhebt sich
 Aus den Gezelten, und schallt wiederholt von den Felsen zurücke.
 Ungeflümmes Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge
 Suchet den Feind; der umlorbete Sieg, der ewige Nachruhm
 Schwellt mit stolzer Verachtung des Todes die ahnenden Seelen.

Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert und Tausend
 Und Myriaden, versammeln sich schnell, von Araspes gerufen,
 Um den Fürsten. Mit scharfen, die Seele durchforschenden Blicken

Ueber:

Ueberschant er sie alle, dann sagt er: Wir haben die Feinde
 Muthig durch unser Verzögern gemacht, sie kommen nun selber,
 Uns zu suchen. Was rathet ihr mir, ihr Männer? Was fordert
 Unser Vortheil? Was fordert die Ehre? Wen sollen wir hören?
 Cyrus sagt es, und schwieg. Ein ungedultiges Feuer
 Schien aus den Augen der meisten die kühne Antwort zu blicken,
 Als Pandates, ein Meder, der erste an Jahren, das Wort nahm:
 Ist es mein Blut, das so trüg die schlaffen Adern hindurchschleicht,
 Oder ist's Vorsicht, was mir das erste zu rathen gebietet?
 Zwar ich kenne die Seele, die deine Person erhizet,
 Kenne die Macht, womit sie dein Name zu Thaten erhizet,
 Und das entschlossene Vertrauen, die Frucht des grossen Gedankens,
 Daß der Liebling der Götter sie führt. Ich weiß es, dein Beispiel
 Könnte das feigeste Herz mit kühnen Entschliessungen schwellen.
 Aber, ach! was vermag ein kleiner Haufe von Kriegern,
 Wären sie Göttersöhne, wie am Skamander einst kämpften,
 Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefabelten Drachen,
 Jedes sinkende Haupt mit hundert neuen ersetzen?
 Sind wir gekommen, die Medischen Grenzen vor feindlichem Anfall
 Sicher zu stellen, so laßet uns hier ein Lager behaupten,
 Daß der bewaffneten Hälfte der Welt zu trocken im Stand ist.
 Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beschützen,
 Bis Chaldäa und Persis mit neuen Schaaren uns stärket,
 Oder die Boten des Indischen Königs den Frieden vermitteln.

Da er so sprach, umwölkte sich jede verfinsterte Stirne,
 Und ein zürnend Gemurmel, wie wenn ein Sturmwind in Wolken
 Fernher brauset, verrieth den edeln Unmuth der Männer
 Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmt Pharnaces,
 Unter den Persen der feurigsten einer. Die Seele des Jünglings
 Dürstete Ruhm; ihm dauchte das Schlachtfeld ein lustiges Daphne,

Lorbeern zu sammeln ; das Lob, durch schöne Gefahren errungen,
 Was für sein Ohr Syrenengesang. Mit Mühe befaß er
 Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurücke,
 Die sich schon ungestüm öffnet, als Cyrus mit mächtigem Blicke
 Ihn an sich selbst erinnert. Erröthend sprach jetzt der Jüngling :
 O ! des unmännlichen Rathes ! Wie ? darf Pandates es wagen,
 Ihn zu geben ? ; Und wem ? ; Zwar hier beschützt dich dein Alter ;
 Aber, nimm dich in Acht, daß unsre Krieger nicht hören,
 Daß sie dein Rath vorm Feind in sichere Verschanzungen einschließt,
 Wie man zu weichen Verschnittnen die weibliche Heerde verschließt,
 Sicher des männlichen Blicks. Wie lange lechzet das Heer schon
 Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen !
 Oder sollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten
 Balsamduftenden Knaben, die kürzlich vom üppigen Busen
 Ihrer Dirnen gerissen aus goldnen Helmen jetzt lächeln,
 Sollen die männlichen Weiber, geübter zu kämpfen, der Venus,
 Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke !)
 Sollen uns diese den Sieg entwenden ? Der Persische Phalanx
 Soll erzittern ? Vor wem ? Vor jenen zärtlichen Händen,
 Welche gewohnt sind, zum lydischen Tanz auf silbernen Saiten
 Und um den Nacken der Mädchen zu spielen ? ; Die zürnende Wange
 Glüht mir von Schaam ! Doch nein ! Nicht diese sind es, Pandates,
 Welche dich schrecken ; Die Sklaven sind es, die bebenden Sklaven,
 Die Meriglissor aus hundert Provinzen zusammengetrieben,
 Fremd in den Künsten des Kriegs, und besser zum Fliehen bewaffnet,
 Als zum Gesecht, ein nackender Haufe, den keine Belohnung,
 Keine Ehre, kein Vaterland reizt kein Cyrus, zu siegen,
 Oder den schönen Tod durch rühmliche Wunden zu suchen.

Also sagt er. Mit spottender Stimm und trotziger Mine,
 Welche sein innerstes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,
 Müßete sich der Meder zur stolzen künstlichen Antwort,

Aber,

Aber, ihm kam der Feldherr zuvor: Es ist nicht vonnöthen,
Unsre Gesinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns rufen.
Eure Tugend, ihr Männer, und unsre geheiligte Sache,
Sind mir Bürgen des frohen Erfolgs. Ich säume nicht länger,
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längers Verzögern
Würd uns in ihren Augen den Schein der Furchtsamkeit geben.
Sie vermuthen wohl nicht, daß wir, die Schwächern an Menge,
Kühn genug sind, sie selber zu suchen. Die heutige Sonne
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge
Und vorm Anliß der Erde des Himmels Urtheil entdecken!
Und was soll ich den Helden jetzt sagen? Was bleibet mir übrig,
Als die Sorge, mich selbst der Ehre würdig zu zeigen,
Euer Führer zu seyn? Hat mir der Vater des Schicksals
Irgend ein größeres Glück im dunkeln Schoosse der Zukunft
Aufbehalten, so wird es mir, Freunde, nur darum ein Glück seyn,
Und es mit euch zu theilen, den würdigen treuen Gefährten
Meiner Arbeit. Indes soll meinem spähenden Auge
Keiner entgehn, der sich durch edle Thaten vor andern
Eifernd hervorthut, und tief in meinem Busen verwahret,
Soll ihr Gedächtniß mich stets der würdigen Thäter erinnern.
Eilet jetzt, und versammelt das Heer zum schleunigen Aufbruch.
Nähret die kriegrische Flamme, die ihre Seelen erhitzet.
Redet sie einzelnen an. Zeigt jenen glänzende Ehren
Auf der Laufbahn der Tugend; verbreitet vor diesen den Schimmer
Aller Schätze des feindlichen Lagers, die Zelten von Purpur,
Goldne Gefäß und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
Willig die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen,
Mahlet mit weislich gewählten Farben den Persen und Meden
Jedem die Hoffnungen vor, die ihre Sehnsucht entzündeten.
Jeden locket sein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
Ist es gegeben; den Reiz der nackten Tugend zu fühlen.

Da er so sprach, da stieg die göttliche Seele des Helden
 Sichtbarer in sein Antlitz hervor, und haucht' in die Männer,
 Neue erhabnere Trieb', als die sie sonst in sich kannten,
 Grosse Gedanken! Sie glänzten, wie Götter unter der Menge
 Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,
 Goldne Tropheem, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen gerissen,
 Unter der Siegenden Fuß, die Tyrannen, unmächtig, entgöttert,
 Tief in den Staub zu Würmern gedrückt, entfesselte Welten,
 Völker, die festiglich geschmückt, zu beyden Seiten sich drängen,
 Ihre Retter zu schaun, und den Weg mit Palmen bestreuen,
 Schweben um ihr ekstatisches Aug'; ihr lauschendes Ohr hört
 Scharf, wie die Sinnen der Engel aus tiefer Ferne die Stimmen
 Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
 Ihre Namen, gesellt zum Namen des Cyrus, erschallen.

Jedo vertheilen sie sich, von solchen Gedanken erhoben,
 Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem sie entweichen, spricht Cyrus
 Zu Pandates: Dir sey die Sorge, das Lager zu schützen,
 Unterdessen vertraut. Nie scheucht die blendende Hoffnung
 Alle Besorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer
 Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechsel des flüchtigen Glückes
 Unsre Beständigkeit prüft. Er sprach, und verließ jetzt den Meden,
 Der bey sich selbst triumphiret, daß seiner brütenden Seele
 Schwarzes Geheimniß dem schärfesten Blicke des Cyrus zu tief lag.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurückkam.
 Freudig, voll glückweissagender Ahnung im heitern Gesichte
 Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
 Die ihn zu beyden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;
 Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die Ordnung
 Ihrer geflügelten Eil, und die Schönheit der spiegelnden Waffen;
 Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden Schaaren

So zu bilden vermocht. Jetzt breitet der Persische Phalanx
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Haufe, von Cyrus
Selber geführt zu werden. Mit beifallwinkenden Blicken
Schaut er die Reih'n hindurch, und nimmt die Stelle des Feldherrn
An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzückung
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung
Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt.
Wie auf Libanons Rücken die Ceder unter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken
Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet:
Also stand er. Nun schallt der silberne Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das Rauschen
Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegerischen Flöten
Schlägt die bebende Luft. Die Nymphen des felsichen Zagrus
Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie sahe der Erdkreis
Einen glorreichen Zug. So herrlich war nicht die Reise,
Die Sesostris einst that, vor Cyrus, der Könige größter,
Als er mit seinen Trophäen, die blutende Erde zu decken,
Auszog, und vom Ganges bis an den Dacischen Ister
Ueber bezwungne Völker einherfuhr, und Sklaven im Purpur,
Durch die Thore von Memphis, den Wagen des Schrecklichen zogen.
Cyrus gieng nicht, vom Geist des unmenschlichen Stolzes getrieben,
Freie Völker in Bande zu werfen, nicht blühende Städte,
Goldne Tempel der Künste des Friedens, in Asche zu legen,
Und die Erde zum einsamen Grabe, zur Urne des Staubes,
Ihrer Ermürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme
Göttlicher, auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen Säuglings
An der bebenden Brust, die Unschuld der Jungfrau, der Mütter
Heilige Keuschheit, der Snabe, der schon zur Tugend des Vaters
Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greisen,
Rieff dich, o Held! den Tyrannen entgegen. Vor schnöder Entehrung

Und vor slavischen Fesseln die Freugebohrnen zu schützen,
 Geht er getrost den Tyrannen entgegen, ein schützender Engel!
 Fromme Tugend, nur du erfüllst die Brust des Gerechten,
 Deinen Himmel, mit Allmacht. Nichts schreckt den Helden; er schauet
 Kühn dem blaffen Verbrecher ins Aug, und fürchtet den Arm nicht,
 Der zum tödtlichen Streich sich erhebt; mit freudigen Schritten
 Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren, und Wunden, und Tode.

Nunmehr hatte die Sonne den Gipfel des Himmels bestiegen,
 Als die Persische Schaar aus krummen mändrischen Pfaden,
 Durchs Gebürge sich windend, ins Feld Arbela's hervorkam.
 Unabsehbar, mit Rossen und Wagen und Zelten verbreitet,
 That es vor ihren Augen sich auf. Die feigen Assyrer
 Sehn das Gewölke vom Staube, das unter der Kommenden Fußtritt
 Dunkel, wie der Rauch aus verbrannten Städten, empormallt.
 Sehens und beben! die Nachricht, daß Cyrus mit Flügeln an Fersen
 Gegen sie eile, (sie hörten von feuchenden Spähern die Nachricht,)
 Hatte sie wieder zurück ins sichere Lager geschreckt,
 Das sie des Morgens verlassen. So flieht die hungrige Wölfinn,
 Die vom fernen Geblöck der wollichten Heerde gelockt,
 Ueber die Felder mit gähneudem Rachen blu:dürstend einherläuft,
 Unmuthsvoll flieht sie zurück, und vergißt des blöckenden Raubes,
 Wenn sie den Löwen erblickt, der aus den Bergen herabsteigt,
 Und mit hohlem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllet.

Als die Persen jetzt sahn, daß ihre Feinde sich wieder
 Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verborgen,
 Hielten sie still. Ein jauchzend Geschrey, mit dem Klappern der
 Schwerdter
 Und der Schilde vermischt, zertheilt die Wolken, und hallet
 Laut im geschreckten Ohr der Babylonier wieder.
 Also stehn sie, den Feind erwartend, in furchtbarer Ordnung;
 Aber umsonst. Schon waren drey Stunden vorüber gegangen,
 Und

Und noch hielt der Assyrier im schweigenden Lager sich stille,
Und verschlang mit gedultigem Ohre die Reden voll Spottes,
Welche die Persen, zur Wuth sich zu reizen, ins Lager hinüber
Riefen. Zuletzt erlag die Gedult der Männer des Cyrus.
Glühend vom heißen Verlangen, und Unmuth drängen die Führer
Sich um Cyrus herum, und der erschrockne Phraortes,
Einer der Persischen Führer erhob die geflügelte Stimme:
Cyrus, die Männer sind müd, in träger unwirksamer Ruhe,
Ihren wallenden Muth zu verdünsten. Was säumen wir länger?
Laß uns, daß wir die Feigen, aus ihren Höhlen, vom Schoosse
Ihrer Mütter, wohin sie entflohn, aus Tageslicht schleppen!
Also sagt er. Mit Blicken voll Lob erwidert der Feldherr:
Edler Jüngling, du sprichst, wie deine feurige Seele
Dir es gebent! dieß Feuer gefällt mir. Die Götter des Sieges
Windet für solche nur Kränze. Doch jezo fordert die Klugheit,
(Und die Klugheit soll stets des Tapfern Wege beleuchten!)
Unsern Muth im Zügel zu halten. Der Vortheil der Feinde
Wäre zu groß, wosern wir auf ihre feste Verschanzung
Einen Anfall versuchten. Mißlingt uns der Anfall, so sind wir
Kleiner in ihrem Aug, in unserm Kleiner, ihr Herz schwillt,
Und wir lernen erzittern. Jetzt sind sie, glaubt mir, nicht wenig
Wegen der Zukunft besorgt. Hat nicht das ferne Getöse
Unserer Tritte sie heut ins Lager zurücke gescheuchet?
Aber, der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen von Babel
Wird die schimpfliche Ruh nicht lange den Feigen erlauben.
Trauet nur seinem despotischen Troz. Dem Erdenbezwinger
Steht es nicht an, sich selbst für überwindlich zu halten.
Flohen die Sklaven, so war's, weil ihrem Muth der Anhauch
Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht säumen, sie selber
Uns entgegen zu führen. Indes besänftigt die Hitze
Eurer Krieger. Wosern beim Aufgang der künftigen Sonne
Sich das Lager nicht öffnet, so will ich nicht länger euch hindern,
Euerem

Euerm Triebe zu folgen. Er sagte, und eilt mit den Edeln
Selbst durchs murrende Heer, das wilde Verlangen der Männer
Durch beredende Kunst und gefällige Worte zu fühlen.

Schon entfärbt sich der Tag; die abendröthliche Sonne
Strahlt aus dem nahen Hain. Jetzt lagern die Meden und Persen
Stets noch bewaffnet, sich unter die Schatten der wirthlichen Palmen,
Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer von Stoppeln,
Und von zerstreuten Reisern genährt, und pflegen des Leibes.
Allenthalben sind gegen das Lager, den Feind zu bemerken,
Wachen gestellt. Indeß durchforscht der geschäftige Feldherr
Von Tigranes und dir, Hyperanth und Araspes begleitet,
Ringsum mit denkendem Auge die ganze verbreitete Gegend
Jeden Hügel und jede Vertiefung, die Hain und die Ebenen
Und die Mäander des Flusses; er sieht und zeichnet sie schweigend
Tief ins Gedächtniß; denn kehrt er, von dämmernden Schatten umhüllet,
Unter muntern Gesprächen zu seinen Gefährten zurücke.



Syrus.

Zweiter Gesang.

Sunmehr deckte die Nacht die schlummerträufelnden Flügel
Ueber die Erde; die bräunlichen Stunden in ihrem Gefolge
Schlichen mit leisem Tritt im sanften Mondschein vorüber.
Unter den Palmen verstreut, doch immer in freitbarer Ordnung
Lagen die Männer des Cyrus, die Schild' und die Länge der Speere
An die Palmen gelehnt. Der Schlummernden Häupter umflattern
Kriegrische Träume, vom eisernen Streit, von gegebenen Wunden
Und von empfangnen; die Stimme des Cyrus, die flammende Sonne,
Auf des Göttlichen Helm erhitzt sie zu Thaten; dann folgen
Scenen

Scenen des lauten Triumphs der müden blutigen Arbeit.
Also schlummern die Männer. Nicht deine wachsamten Augen,
Corus! dich läßt dein wirksamer Geist voll himmlischen Feuers
Noch nicht ruhen, obgleich die ersten Sterne schon sinken.
Unbegleitet erforscht er die muntre Sorgfalt der Wachen
Und die Stille des feindlichen Walles, und giebt die Befehle,
Welche die nächtliche Sicherheit heischt. Dann nimmt ihm im Hayne
Eine Laube von Laurus, zum grünen Gezelte geflochten
Hüllend in ihren unduftenden Schatten. Die Jünglinge hatten
Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In sanfter Ermüdung
Legt er sich hin. Die Stille der Nacht, die elyssische Dämmerung
Wiegt ihn in liebliche Ruh; wie wenn mit webendem Fittich
Friedsamer Zephyrus das Meer in den Halcyonischen Tagen,
Sanft an den kräuselnden Wellen hinschwebend, in schlummernde Stille
Wiegen. Die ruhige Still' erweckt in der Seele des Helden
Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige Bilder.
Ernst und traurig, wie Schatten der Todten, enthüllen sie langsam
Ihre Schrecken vor ihm. Zerstörte Ruinen von Städten,
Stürzende Tempel, verwüstete Auen voll Todtengebeinen,
Väter, die jammernd die Urne des einzigen Sohnes umfassen,
Alle Plagen des Kriegs, gedrängte Scenen voll Elend,
Schweben um seinen erschütterten Geist. Die zärtliche Thräne
Rollt von der Wange des Menschenfreundes, indem er voll Mitleid
Weit ins Elend hin schaut, das über so viele Provinzen
Kommen sollte. Vertieft in solchen Gedanken, bemerkt er
Nicht den kommenden Fußtritt Amitres, der hinter den Palmen
Zu ihm sich naht. Ein Greis mit dünnem silbernen Haupthaar
War Amitres, und nahe dem Ziel der Laufbahn des Lebens;
Einst der edelste Jüngling, der Tugendvollste der Männer;
Jetzt der Weiseste unter den Alten. Der nüchternen Jugend
Muntre Kräfte, durch Übung und strenge Tugend gehärtet,
Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; noch krümmt sich
Unter

Unter der Last des Helmes die Silberlocke des Greisen,
 Waren gleich achtzig Jahre, mit Ruhm und Thaten belastet,
 Ueber sein würdiges Haupt geflogen. Ihm hatte Cambyses
 Und das Persische Volk die zarte Jugend des Cyrus
 Einst zu bilden vertraut. Wie der beste gütlichste Vater
 Seinen einzigen Sohn, der Söhne bester den Vater,
 Liebten sie sich. Amitres vermochte nicht, seinen Geliebten
 In der Gefahr zu verlassen, in die ihn sein Vaterland sandte.
 Und der göttliche Held, obgleich zur völligen Tugend
 Schon gereifet, er hieng noch, wie einst, mit Blicken voll Ehrfurcht
 An den Lippen des Weisen. Ihm däucht, Amitres ein Schutzgeist,
 Ueber sein Leben zu wachen, und seiner geheimsten Thaten
 Richter zu seyn. Nur ihm enthüllt er sein innerstes Herz.
 Er nur hatte das Recht, an den einsamen Stunden des Helden
 Theil zu nehmen. Der war's, der jetzt beim Glanze des Mondes
 Leis ins grüne Gezelt, unbemerkt vom Cyrus, hineintrat.
 Sanftbestürzt sah ihn Amitres in ernster tiefsinniger Stellung
 Liegen, das Haupt auf dem stützenden Arm, und schleichende Thränen
 Auf der männlichen Wang! Ihn erblickt, indem er sich nähert,
 Cyrus, und streckt mit erheitertem Auge die gütlichen Arme
 Gegen ihn aus. Wie kommst du erwünscht, so ruft er, mein Vater,
 Wie verlangte mein Herz nach deinem tröstenden Anblick!
 Ach! Amitres, es ist an der fühlendsten Nerve verwundet,
 Aber von deinen Lippen floss immer der heilende Balsam
 Meiner Schmerzen. Was ist's, o Geliebter! so fragte der Alte,
 Bärtlich besorgt, was ist's, das deine männliche Seele
 So zu rühren vermag? Ich glaubt', im ruhigen Schlummer
 Würdest du deine Kräfte zur Arbeit des Morgens erfrischen.
 Ihm antwortet der Beste der Helden: Mein Vater, mein zweyter
 Theurerer Vater, du kennst von der Morgenröthe des Lebens
 Deinen Cyrus. Der mächtige Zug zu meinen Verwandten,
 Meinen Nächsten im weiten Bezirk der Schöpfung, hat immer

Ihre

Ihre Leiden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde,
Was die Menschen betraff, nichts kränkte mich tiefer, als wenn ich
Meine Unmacht empfand; der Leidenden Elend zu lindern.
So ist der Schmerz, der jetzt an meiner zärtlichen Seele
Innerlich nagt. Gedanken, die nie so mächtig mich rührten,
Hat die Stille der Nacht, und des morgenden Tages Erwartung,
In mir erweckt. Sie schliefen betäubt von der Stimme der Ehre,
Freudig gieng ich, die Sache der Unschuld, des Vaterlands Sache,
Auszufechten; mein Herz, von edeln Gefahren gereizet,
Schlug den Feinden entgegen, und schmeckte schon ahnend die Wollust,
Vieler Völker Erretter zu seyn. :: Wie könnt ich vergessen,
Daß es auch Menschen sind, mir auch verbrüderete Menschen,
Wider welche mein dräuendes Schwerdt zum Töbten gezückt ist.
Ach! Amittres, es wälzt sich mein Herz im bebenden Busen,
Wenn ich den Jammer umschaue, das ganze Gefolge des Krieges
Heere von Plagen, bereitt, wie uferlose Gewässer
Ueber die Länder von Assur zu stürzen! :: Mein thränender Blick flieht
Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Zerbis,
Von den Sterbenden weg, die winselnd dem langsamen Tode
Flehen :: Doch, wo ich mich wende, begegnen mir Scenen des Elends;
Tiefer verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen Leichen
Ihrer Kinder umringt, die verlassne Mutter; die Gattinn
Krauft auf dem Grabe des Manns in thränenloser Verzweiflung
Wüthend die goldenen Locken, indem mit kläglichem Wimmern
An ihr hangend die stammelnden Kinder den Vater ihr fordern.
Schaarenweis fliehn vorm kommenden Feinde die alten Bewohner,
Greise mit wankendem Schritt, und Mütter von Schrecken entseelt,
Mit dem nackenden Kind an der Brust, (der Vater liegt ferne
Unter den Todten,) sie fliehn, und senden oft Blicke voll Wehmuth
In die Flammen zurück, die ihre Hütten verwüsten.
Ach! was habt ihr gethan, das solche Rache verdienet?
Seyd ihr nicht Menschen, wie wir, gleich fühlend vor Schmerzen und
Wollust,

Gleich

Gleich bedürftig, zu jeglichem Glücke des irdischen Lebens,
 Gleich berechtigt, wie wir? O! sage, wie kann ich, Ametres,
 Wie, den Gedanken ertragen, auf unverschuldete Menschen
 Solche Plagen zu häufen? : : Und doch : : So will es mein Schicksal.
 Eine noch zärtere Liebe, von tausend Pflichten verstärkt,
 Zwingt mich, die gleichen Uebel vom Haupte der Meden und Persen
 Auf die Assyrer zu wälzen. Noch mehr, noch grössere Plagen,
 Sind dir gedräut, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder
 Fühlenden Ader mein Herz, daß deine Rettung das Elend
 Vieler Tausenden ist! Hier schwieg er, und blickte voll Tiefsinn
 Seufzend gen Himmel. Mit tröstender Stimm erweckt ihn Ametres.

Quäle dein Herz nicht länger mit diesen Bildern, o Cyrus!
 Laß den Tyrannen sich quälen, den einzigen Schöpfer der Uebel,
 Die du beklagst! Ihn mögen sie raslos in schreckenden Träumen
 Mächtig verfolgen, ihm rausche das Röcheln der sterbenden Menschen,
 Die er erwürgt, vom dampfenden Feld, wie ein Donner, entgegen!
 Aber, du folgest der Stimme der Pflicht, dem Winke der Weisheit,
 Welche die Schickungen lenkt. Du bist zum Retter, zum Vater
 Vieler Völker bestimmt. Der König der Wesen und Welten
 Wirkt, wiewohl dem Geiste nur sichtbar, in allem, was lebet,
 Ordnet der Sphären Lauf, den Flug des dienenden Engels,
 Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die Thaten der Menschen
 Liegen, noch eh sie geschehn, vor seinen Blicken enthüllet.
 Unserer Schwäche vergessend, vertieft in eignen Entwürfen,
 Wähnen wir, selbst die Erfinder und unabhängigen Schöpfer
 Unserer Thaten zu seyn, und rühmen uns ihres Erfolges.
 Eitler Stolz! Er ist's, der erste Bewegter der Dinge,
 Dessen geheime Begeisterung uns treibt. Ins Herz der Gerechten
 Haucht er den edeln Entschluß. Er straft die Sünden der Völker
 Durch die Verbrechen der Fürsten, sie selbst durch ihre Verbrechen.
 Was dem sterblichen Aug ein Uebel scheint, ist oftmals

In dem Entwurfe der Weisheit ein Gut. Durch göttliche Künfte
 Zieht sie ein größeres Gut selbst aus den Folgen des Bösen.
 Cyrus, mir sagt es mein Herz, du wirst die traurigen Folgen,
 Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;
 Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelgesänge verwandeln,
 Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwestergefolge,
 Ueberfluß, Kunst und Freuden, und jede gesellige Tugend,
 Jedes irdische Glück, dem frohen Orient geben.
 Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es ist mir, ich sehe
 Einen dämmernden Strahl die Nacht der Zukunft erheitern.
 Cyrus, die Nationen, der alten Dienstbarkeit müde,
 Seufzen schon lange nach einem Erretter. Mit offenen Armen
 Werden sie dich empfangen, dich Schutzgott nennen! Dein Name,
 Nicht dein Schwerdt, dein Name, dein Anblick wird sie erobern.
 Herrlicher Ausgang! Du gienst nur, deine Freunde zu schützen,
 Und du wirst Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.
 Nicht dein dankbares Persis allein, unzählbare Länder
 Werden dich segnen, und, Cyrus, durch dich beseligt werden.
 Zwar dieß alles ist noch mit Dunkel umhänget. Der Weg ist
 Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt, auf dem du emporsteigst,
 Aber ein würdiger Preis und unverwelkliche Lorbeern
 Winken vom ferne dir zu. O! möchte mein dämmerndes Auge
 Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage
 Wieder den Sterblichen giebst, und dann im Frieden sich schließen!
 Also der Greis. Mit erheitertem Antlitz umarmt ihn sein Cyrus:
 Theurer Alter, was öffnest du mir für reizende Scenen?
 Welche Aussicht in Wonne! Mir ist, als hört ich die Stimme
 Eines prophetischen Gottes aus heiligen Lorbern ertönen.
 O! wie selig, wofern dich deine Ahnung nicht täuschet,
 Wäre dein Cyrus! wie nah an der hohen unsterblichen Wonne
 Grenzte sein Glück! // Ich erröthe nicht, Vater, dir frey zu gestehen,
 Daß mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergötzt hat,

Welche den Hoffnungen gleichen, worzu Amitres mich aufruft.
 Als mich Astyages einst am Medischen Hofe zurückhielt,
 (Wollichtes Milchhaar umfränzte mir noch die blühenden Wangen,)

Ja, schon damals, wenn ich geblendet den strahlenden Pomp sah,
 Der den König umgab, die Sklaven mit goldenen Ketten
 Rasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande,
 Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sklaven
 Seligkeit nannten, ein träges in Vollust schmelzendes Leben,
 Eheure Banket und Salben, und nektarduftende Weine,
 Schaaren von slavischen Frauen, die ihre verblendenden Reize
 Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erbuhlen;
 Wenn ich es sah, dann lebte mir oft, Amitres, im Busen
 Meine Seele; ich staunt' und strebte, die Dinge zu fassen,
 Die mir Träumen gleich schienen. Wie kann ein denkendes Wesen,
 Dacht ich, sich in den Cirkel der Sinnen, ins thierische Leben
 Selber verbannen? Die süßesten Freuden sich selber mißgönnen,
 Die den Menschen vom Staub zum Thron der Götter erheben.
 Wie die Gewalt in der weitesten Sphäre, den Enkeln der Enkel
 Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
 Ungebraucht lassen? Wie kann er vergessen, (erinnert nicht täglich
 Jedes Bedürfniß ihn dran,) daß auch ein Weib ihn gebohren,
 Daß er ein Mensch ist, wie sie, auf die er, als Sklaven, herabsieht,
 Daß die Geburt nicht Könige macht, daß höhere Tugend,
 Höhere Weisheit ihn nur, nicht Thronen, nicht Diademe,
 Ueber die Völker erheben? O! hätt ich, so wallte mein Herz dann
 Feurig in zärtlicher Sehnsucht empor, o! hätt ich die Allmacht
 Eines Königs, wie sollte mein Herz mir Freuden erfinden!
 Brüderlich wollt ich mit tröstender Hand die schuldblose Thräne
 Von der Wange des Kammers wischen; der stammelnde Weise
 Sollte mir Vater stammeln, nur Thränen des Dankes, der Freude,
 Sollten aus jedem entzückten Gesicht entgegen mir glänzen.

Jede Tugend, und jedes Verdienst, wohin es sich immer
Vor mir verborge, versammelt' ich denn in glänzenden Reihen
Rings um mich her; die Besten, die Weisesten sollten mir helfen,
Glückliche Völker zu machen. Wie unbegrenzt, o! wie vergötternd
Würde die Sonne dann seyn, die meine Seele durchströhmte!
Also dacht ich, Amitres, und wünschte den reizenden Träumen
Wirklich zu werden. Die einzigen Wunsch erlaubte die Tugend
Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich hüllten,
Glaubt ich, mir flüstre mit Zephyrlippen der Himmlischen einer
Ein prophetisches Ja zu meinen zärtlichen Wünschen.
Und was darf ich nicht hoffen, da jetzt Amitres sie billigt?
Doch ich schweige! Der ewige Vater der Götter und Menschen
Kennt, was gut ist. Vor ihm verstummen meine Begierden!
Seine Winke zu spähn und standhaft dann zu vollziehen,
Sey mein erstes Geschäft. Mich soll, so hast du, Amitres,
Meine Tugend gelehrt, so geziemt's dem glücklichen Jüngling,
Den du zum Menschen gebildet!) Mich soll der beste der Wünsche
Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entlocken!
Also besprachen die Weisen sich untereinander. Indessen
Hatte die braune sanftschleichende Nacht schon über die Hälfte
Ihres Laufes durchmessen. Jetzt sahen sie zwischen den Bäumen
Einen Jüngling sich nahn. Araspes war es. Ihm hatte
Cyrus befohlen, mit seinem gehorchenden Haufen von Meden
Und Chaldäern sich fertig um diese Stunde zu halten.
Und nun eilt' er herben, und sprach die geflügelten Worte:
Cyrus, wir stehen bereit. Die Männer glühn vom Verlangen,
Irgend zu einer rühmlichen That gesendet zu werden.
Sage, welch Unternehmen soll diese Stunde bezeichnen?
Ihm antwortet der Held: Du siehst den waldichten Hügel,
Der dort das Thal zur Linken beherrscht. Die Vorsicht der Feinde
Hat ihn mit Kriegern besetzt. Dir ist die Ehre bestimmt,
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünstigt den Anschlag.
Sieh, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;

Alles schläft im Assyrischen Lager. Du, eile, Geliebter,
 Eile, wohin die Tugend dich ruft! Mit dankender Freude
 Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feurriger Adler,
 Wenn er vom lüftigen Wege zur Sonn in tiefer Entfernung
 Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen verborgen,
 Schlummert; er schießt durch den Aether herab, und faßt den erwachten
 Straubenben Feind, vergeblich schringt er die zackichte Zunge,
 Hebt vergeblich den blutigen Stamm; Der Sieger durchwühlt schon
 Seine gespaltete Brust, und saugt die blutenden Adern.

Unter dem Schleyer der Nacht und mitternächtlicher Wolken
 Zieht jetzt Araspes, vertheilt in kleine schmärmende Haufen
 Zwischen dem Weidengebüsch, das die Hörner des Flusses umkränzel,
 Ungesehn fort. Den Fuß des Hügel, von dem er die Feinde
 Treiben sollte, bespülte die silberne Welle des Zerbis.
 Steile, verwachsene Pfade, mit dornichten Hecken verwebet,
 Winden sich unzugangbar hinauf. Die sichern Assyrer
 Ließen sie unbewachtet, und lagen, vom Schläfe gebunden,
 Ueber dem Hügel zerstreut. Nur gegen die Seite des Thales
 Hatten sie Wachen gestellt. Araspes wußt es, auch hatt' er,
 Wo der seichtere Strohm den Durchgang erlaubte, geforschet.
 Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Rand hin,
 Der den Boden bedeckt, nur wenig über die Knöchel
 Von den Wellen umflossen. Dann schleichen sie, stets vom Gebüsch
 Und von Wolken beschützt, die krummen mändrischen Pfade
 Schweigend hinauf, und achteten nicht, daß flechende Dornen
 Ihre durchbrechende Faust und die rauhen Wangen zerrigten.
 Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit schweißender Arbeit
 Ist nun der Hügel erstiegen. Araspes erstieg ihn der erste.
 Leise versammeln sie sich, von jungen Fichten verborgen
 Auf der Höh, und schöpfen begierig die blumichte Nachtlust,
 Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht Araspes zu ihnen:

Brüder,

Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der göttliche Cyrus
 Uns vor allen geehrt, indem er dieß kühne Geschäfte
 Uns vertraute, das blutige Vorspiel des kommenden Tages.
 Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die schönste Belohnung
 Unserer Versuche, den Beyfall des Ersten der Menschen zu reizen.
 Möchten wir jetzt, Gefährten, des Beyfalls würdig uns zeigen,
 Den er uns gab! Und ihr, die diese Schatten bewohnen,
 Holde Nymphen, verzeihet, wenn wir mit feindlichem Blute
 Eure geheiligten Stämme beflecken! Ein stärkerer Gott lenkt
 Unsern Fußtritt hieher. Wir folgen dem Glücke des Cyrus!
 Da er dieß sagt, bewaffnet er seine nervichte Rechte
 Mit dem entblößten Schwerdt, mit dem scharfen Dolche die Linke.
 Jeder enthüllt den mörderischen Stahl, und schwingt ihn dem Blitz gleich
 In der schimmernden Luft. Der Mond, der wieder sein Antlitz
 Aus den zerfließenden Wolken erhub, erheitert des Harnes
 Mächtliches Dunkel zu silberner Dämmerung. Nun öffnet der Wald sich.
 Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen Krieger,
 Auf die Schilde gestützt, den Boden bedecken. Aus kalten
 Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedeckt,
 Hatte sie Baktra gesandt, Gigantische Leiber, von wilden
 Erozigten Seelen belebt; die Haut des fleckichten Panthers
 Hieng die fleischichten Schultern herab, herkulische Keulen
 Dräuten in ihrer sehnichten Faust. So lagen sie furchtbar,
 Gleich dem schlummernden Löwen. Die Muthigsten unter den Meden
 Schauern vor ihrem Anblick zurück. Was zaudern wir länger,
 Folget mir, ruft Araspes, und stößt den zackichten Wurfspieß
 In die Gurgel des Nächsten, der vor ihm am knorrichtigen Stamme
 Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts hängendem Haupte
 Schlummerte. Brüllend erwacht er, und blizt aus grimmigen Augen
 Tödtende Rach, umsonst! er speyt in purpurnen Ströymen
 Seine Seele, dem blutlosen Arm ensinket die Keule,
 Die er dräuend noch faßt. Vom Benspiel des Führers erhizet,

Stürzt sich die ganze Schaar auf die ungewahrsamen Feinde.
 Ungestraft wüthet ihr fressendes Schwerdt. Ein Augenblick würget
 Hekatomben. So fielen vor dem die Assyrischen Schaaren,
 Als, in die Schrecknisse Gottes gehüllt, der Todesengel
 Mit dem flammenden Schwerdt durch ihre stillen Gezelte
 Unsichtbar gieng, und die Feinde des Herren bey Tausenden würgte.
 Aber bald weckte das wilde Geschrey der sterbenden Baktrer
 Ihre Gesellen. Sie raffen sich auf, wie ein Tiger erwachet,
 Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.
 Webend, mit nebligtem Blick, aus dem Bestürzung und Grimm blizt,
 Schaun sie umher, und sehn die Scenen des Todes, die Leichen
 Ihrer Brüder, und tausend gezückte bluttriefende Schwerdter,
 Gegen sie blitzen. Mit lautem Geschrey ergreifen sie zitternd
 Ihre Waffen, und taumeln in dichte Haufen zusammen,
 Stürzen dann unter den Feind. Das erste Opfer der Rache
 War Chorasdes, ein Medischer Jüngling. Ihn hatte den Auen,
 Die der Amardus bespült, sein feuriger Ehrgeiz entrißen;
 Ueberdrüssig der üppigen Ruh, in welcher sein Leben
 Unberührt schmolz, entwand er sich muthig den schmeichelnden Armen
 Seiner zärtlichen Frau, unerweicht, von den Klagen des Mädchens
 Unerbittlich, dem flehenden Blick und den ahnenden Thränen
 Riß er sich los, von der Zaubergewalt des Ruhms bezwungen.
 Ach! ihn beweint, seitdem er entfloh, das liebeude Mädchen,
 Sieht im schreckenden Traum des Jünglings blutigen Schatten,
 Und verschnachtet in ängstlicher Trauer. Dich täuschet dein Traum
 nicht,

Zärtliche Schöne! Du wirst ihm nicht stol, mit deinen Gespielen,
 Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen; er sinket
 Unter der schmetternden Keule des riesengleichen Oxendras,
 Das sein Gehirn, mit Blute vermischt, die Meden beslecket,
 Die ihm zu Hülfe sich drängen. Doch, eh der herkulische Baktrer
 Von dem gewaltigen Streich sich erholt, durchbort ihn dein Wurfspeer,
 Schneller Hidarnes; er stürzt und erschüttert den zitternden Boden
 Durch

Durch den gigantischen Fall. Jetzt haben sich hundert Arme,
 Die den Erschlagenen zu rächen, und die den Sieger zu schütten.
 Furchtbar raset der Streit. Der Mond erblaßt und verhüllet,
 Sanftern Scenen zu leuchten gewohnt, sein Antlitz in Wolken.
 Unterdeß zieht Araspes die Meden, von Siegesbegierde
 Fortgerissen, zu feurig ins wilde Gedränge sich werfen.
 Eilends ruft er die Streiter zurück, und sammelt die Kühnsten
 Rings um sich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite gesendet;
 Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit,
 Speere von furchtbarer Länge, mit zweyschneidenden Eisen,
 Starrten in ihrer nervichten Faust. Ein schrecklicher Phalanx
 Stehen sie, dichtgeschlossen, und kehren die eiserne Brustwehr
 Gegen den Feind. Denn stellt Araspes die Meden zur Seite,
 Mit dem Schilde bedeckt, und dem krummen Säbel bewaffnet.
 Jenen befiehlt er, im Sturm mit vorgehaltenen Speeren
 Auf die Stirne des dichtesten Schwarms der Baktrer zu stoßen,
 Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu fallen.
 Wölzlich enthüllt sich die blutige Scene. So schnell, wie ein Donner,
 Bricht die Chaldäische Schaar, mit unaufhaltbarer Stärke,
 Unter die Riesen von Baktra; vergebens schwingen sie grimmvoll
 Ihre Heulen, und drängen umsonst sich dichter zusammen,
 Unwiderstehlich durchbort die eiserne Länge der Speere
 Ihre nackte Brust, und wirft sie in Schichten zu Boden.
 Auch die Medische Schaar dringt, von Araspes geführt,
 Unter sie ein, und mäht mit dem breiten gesichelten Schwerdt
 Reihen hinweg. Entsetzliche Ströme vom dampfenden Blute
 Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der bangen Verzweiflung
 Spaltet die Wolken, und heulet vom fern in den Klippen zurücke.
 Todesangst spornet die Wilden; sie taumeln blutlos, wie Schatten,
 Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die jauchzenden Sieger
 Folgen erhitzt, und heften den Tod an der Fliehenden Fersen.
 Wenigen half die günstige Nacht, sich durch die Gebüsche

Wegzusteilen. Sie keuchten dem Lager die schreckende Botschaft. Endlich ermüdet das Schwerdt. Der schmetternde Klang der Trompete ruft die Sieger zurück. Artaspes umarmt sie, belohnet jedes Verdienst mit feurigem Lob, und theilt sich in Sorgen für die Verwundten. Dann setzt er an seine Statt Artasambes Ueber das Volk. Er selbst kehrt durch die mäandrischen Pfade wieder zurück, das Schönste von allem, was sterblichen Ohren reizend ertönt, sein würdiges Lob von Cyrus zu hören.



Cyrus.

Dritter Gesang.

Interdeß flog der Herold des Tages am dämmernden Himmel Einsam herauf. Vom Schlummer besiegt lag Cyrus im Hayne An der Seite des göttlichen Greisen. Ihm nähert sein Engel Sich mit leisem ätherischen Tritt; dann steht er, und heftet Blicke voll Huld, mit Bewundrung gemischt, auf des Schlummerns Antlitz;

Sey mir gesegnet, so dacht er bey sich, wie athmet die Ruhe Deiner Seelen aus dir! Wie sanft ist der Schlaf des Gerechten! Von Gefahren umringt, am dunkeln Rande des Todes Schlummert er sicher, im lächelnden Traum! O! sey mir gesegnet, Bester der Menschen! bald wirst du an Macht, wie an Güte, die Gottheit Unter den Sterblichen bilden. Wie könnte dich, Cyrus, die Tugend Schöner belohnen! Dein kühnstes Verlangen erreichte die Höhe Dieser Seligkeit nicht, die aus den Wolken herabsteigt, Dich zu umfassen. Zwar kennest du noch den hohen Beruf nicht, Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüsse, zum Rächer des Bösen,
Und

Und zum Hirten der Völker dich weyht. Du wagst es nur furchtsam,
Jener geheimen Ahnung zu trauen, die oftmals mein Anhauch
In dir erweckte. Doch nun (so ist des Ewigen Wille!)
Soll ein Traumgesicht dir der Zukunft Scenen enthüllen.

Also denkt er, und breitet jetzt sanft sein goldnes Gefieder
Ueber den Schlummernden hin. Ambrosische, süsse Gerüche,
Süß wie der Rosenathem des himmlischen Frühlings, entfließen
Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst bereitet der Dämon
Aus dem ätherischen Dufte die hohen prophetischen Träume,
Die er ins Haupt des Schlafenden sendet. Jetzt dämmert es dem Helden,
Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippen
Einsam zu stehn; zerstreute Gebeine mit gähnenden Schädeln
Gräßlich vermengt, bedeckten die blutgeschwärzten Gefilde.
Schauernd gieng er hindurch, und siehe, die dürrn Gebeine
Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme,
Plötzlich umgrünt ihn von Lorbeern ein Hain. Unzählbare Schaaren
Jünglinge, blühende Mädchen, und freudenthränende Greise,
Eilen hervor aus dem Hain, und streuen Blumen und Palmen
Ihm in den Weg, und grüssen ihn Retter; ein freudiges Jauchzen
Füllt triumphirend die Himmel umher. Dann führt ihn die Menge
Segnend, im frohen Gedräng zu einem strahlenden Throne,
Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und Sitten
Eilen herbei, ein buntes Gewimmel! vom krummen Euphrates
Und von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba,
Oder aus Libanons cedernen Schatten, vom waldichten Taurus,
Vom Gestade des goldnen Paktols, und den blumichten Auen,
Welche die jonische Welle bespült, vom üppigen Cyprus,
Und vom beperlten Busen des Persischen Meeres, unzählbar
Kommen sie, sein Gesetz zu empfangen, und jauchzen ihm Vater.
Um und um scheint die Natur sich ihm zu verschönern; die Ströme
Hören vom fern des Gebietenden Ruff, zu sandichten Wüsten

Ihre befeuchtenden Wellen zu tragen. Die fried samen Meere
Schwellen von wallenden Segeln; der goldne U berfluß strömet
Uner schöp flich umher durch alle Adern des Reiches.

Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der Götter im Busen.

Jetzt dünkt ihn, er eile mit schlüpfendem Gang die Provinzen
Seines Reiches zu schauen. Der Traum beflügelt die Reise.

Tausend manchfaltige Scenen ergötzen mit ändernder Schönheit
Seinen begierigen Blick, :: bebaute Felder und Ager,

Weiß von wollichten Heerden, und stille elysische Hayne,

Wo sich die Unschuld in Hütten gefällt; dann marmorne Städte,

Die sich am Ufer der Ströhm und spiegelnder Seen verbreiten,

Mütter der Künste, vom Witz belebt, der kühn und erfindsam

Eifert mit der Natur. Hier sah er des Elfenbeins Weiße

Unter der bildenden Hand in Heldengestalten erwachsen;

Dort auf Reih'n kolossischer Säulen unsierbliche Tempel,

Und Obelisk'n vom grauen Porphyr, mit redenden Bildern

Seiner Thaten bedeckt, sich in den Wolken verlihren,

Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Cotton,

Oder des Seidenwurms zähes Gespinnst in bunte Tapeten

Künstlich zu weben, und Byssus im Blute der purpurnen Schnecke

Zweymal zu tränken. Die Wissenschaft öfnet dem rastlosen Fleiße

Neue Pfade; vergebens umhüllt den Blicken der Weisen

Sich die Natur, sie dringen in ihre geheimste Werkstatt.

Auch den Musen gefällt's, den Schwestern der Freyheit, im Schatten

Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Gefolge

Kommen die Gratien alle, die feinen sittlichen Freuden,

Und der schlaue Geschmack, der Prüfer des Schönen und Edeln.

Was das gesellige Leben beglückt, die Künste, die Freuden,

Eirkeln von Ländern zu Ländern. Die milde Seele des Friedens

Athmet in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,

Ein harmonisches Volk, durch Sitten und weise Gesetze,

Und das stärkste Gesetz, das Beyspiel des Fürsten, gebildet.

Alles

Alles das schildert der Traum vor seinen bezauberten Augen.
 Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben die Farben verwechseln,
 Wandern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,
 Doch in den hellsten Farben des Lebens. Die Seele des Helden
 Schwimmt in frohen Gesichten, und staunt, obs etwan ein Traum sey,
 Was sie entzückt. Indem er noch staunt, umleuchtet sein Antlitz
 Plötzlich ein himmlischer Glanz, die Gestalt des göttlichen Dämons
 Schwebt ihm entgegen, und spricht mit mächtig begeisternder Stimme:
 Cyrus, du stehst das Reich, zu dessen unsterblichem Stifter
 Dich Ormasdes erwählt. So werden die glücklichen Länder
 Unter dir blühen, so wird der Friede die Völker umfassen,
 So wird Ordnung, und Freyheit, und willige Tugend, die Tochter
 Deiner Gesetze, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Schönheit
 Führen, so wird die Liebe der Völker, der reizende Anblick
 Ihres Glückes, dein Herz mit Götterfreuden belohnen!
 Laß den hohen Gedanken dich stärken! Dich leitet, o Cyrus!
 Unsichtbar aus den Wolken gestreckt, des Allmächtigen Rechte!
 Da er dies sprach, entschlüpft er dem Auge des Sterblichen wieder,
 Und die Bilder des Traums zerflossen in Düste des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der jetzt vom letzten der Kämpfe
 Mit dem Tod ermüdet, im sanften Schlummer sein Haupt neigt;
 Unterdeß windet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,
 Sich in süßer Betäubung sein Geist vom sterblichen Leibe;
 Wenn er dann, plötzlich erweckt sich im Arme der Seraphim findet,
 Die mit zärtlichem Blick ihm lächeln, und Bruder ihn nennen;
 Um und um schimmert von Engelsgestalten der Aether, sein Auge
 Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört himmlische Töne,
 Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sphären;
 Wie er sich da in Entzückung erhebt, und seiner Empfindung
 Raum die Wirklichkeit traut und zweifelt, obs nicht ein Traum war,
 Als er zu leben vermeynte: So hab von seinen Gesichten

Cyrus

Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder dem fliehenden Traum nach.
 Noch erschüttern ihn heilige Schauer, noch schimmern die Bilder
 Um sein Auge, noch rührt ein Nachklang der englischen Lippen
 Säuselnd sein Ohr. Erstaunen und süsse Bestürzung und Freude
 Fesseln auf Augenblicke die mächtige Seele des Helden.
 Aber bald reißt sie sich los, versammelt ihre Gedanken
 Alle zu sich, und prüft die Wunder des göttlichen Traumes.
 Dann erhebt er sein Auge gen Himmel, und heiliges Entzücken
 Breitet sich über sein Angesicht aus. Hier bin ich, so ruft er,
 Wer du auch bist, gewiß der Diener des Ewigen einer,
 Der du vor meinem Geist der Zukunft Heiligthum aufthatest!
 Welch ein Gesicht? Welch himmlisches Feuer durchglüht mich?
 Wer hauchet

Diese Seele mir ein? Ja, Vater der Geister, du selber
 Hauchst sie in mich! Du bist! Ich fühle deiner Umschattung
 Unausprechliche Ruh, ich hör im innersten Busen
 Deine Stimme! Sie weyhet mich ein, zum heiligen Geschäfte
 Unter den Menschen dein Engel zu seyn, dein Werkzeug, der Erde
 Gutes zu thun, :: Wo ist, :: wo ist von allen Erschaffnen
 Einer glücklich, wie ich? :: Zu welcher Tugend, zu welchen
 Göttlichen Pflichten, zu welchem Bestreben, dir selber vom ferne
 Aehnlich zu werden, beruffest du mich! Mit frohem Gehorsam
 Eil ich, die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich leitet.

Also waltet sein Herz von seiner erhabnen Bestimmung
 Mächtig entzückt, in Empfindungen auf; unsterblicher Muth schwellt
 Seine Adern, sein Angesicht glänzt, wie die herrschende Stirne
 Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu geben,
 Daß sich das Heer, und mitten im Heer die Führer, versammeln.

Unterdeß ruht noch furchtsame Stille mit bleyernen Flügeln
 Ueber dem feindlichen Lager. So sinken des Oceans Wogen
 Vor dem nahen Orkan in stumme tödtliche Stille ;

Alengst.

Mengflich sehen die Schiffer am äußersten Kreise des Himmels,
 Wie sich das schwarze Gewölk mit Untergang schwanger herauszieht;
 Eilend fliegt es, von Stürmen gejagt, schon donnert das Rauschen
 Ihrer Flügel vom fern, den Schiffern erstarrt vor Entsetzen
 In den Adern das Blut, die Kniee schwanken, der Busen
 Keuchet vor Angst, die Ruder entfliegen den bebenden Händen:
 Also bebten vor banger Erwartung die Sklaven von Assur.
 Auch du bebest, Tyrann! und todweissagende Schrecken
 Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen seidenen Lager
 Deinen wollüstigen Schlaf. Vergebens umdusten dein Anliß
 Nardus und Umbra, vergeblich erschallen aus Lydischen Flöten
 Schmelzende Töne, dein Herz in süßen Schlummer zu wiegen.
 Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh.
 Kein Sphenengesang besänftigt die stürmische Zwietracht
 Seiner mißhellenen Triebe. Kein Lob, von slavischen Lippen
 Zugejauchzet, betäubt innerlich strafende Stimme.
 Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
 Heppigen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
 Seine Seele; Dann bebt sein Gebein und dunkle Gesichte,
 Bilder der angstvollen Zukunft umflattern die runzelnde Stirne.
 Aber jetzt naht im Dunkel der Nacht sein feindlicher Dämon
 Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrüglische Ruhe.
 Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gefürchteten Größe
 Süßes Bewußtseyn, : Ich winke, so waffnen sich Welten voll
 Sklaven,
 Zürut mein drohender Blick, so werden sie vor mir zu Staube.
 Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwellender Unsinn
 Spottet der Thoren, die, ihm in seinem Grimm zu begegnen,
 Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich wälzen,
 Schon zermalmet im hohen Triumph sein goldener Wagen
 Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Namen der Erdfreis,
 Schon erhebt sich der Thron des Königs der Könige, furchtbar

Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entsetzlichen Schatten
 Ueber die Himmel umher, :: In solche Träume gewieget
 Ueberrascht ihn der Tag. Er rafft sich vom schlaflosen Lager
 Ungeflüm auf, und winkt aus tausend bepurpurten Sklaven,
 Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt, dem hohen Gadataß,
 Der die Assyrer führt, dem Größten unter den Fürsten,
 Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.
 Ehrfurchtvoll naht sich Gadataß, so, wie sich heuchelnde Priester
 Einem vergötterten Bilde, dem heiligen Schrecken des Übels,
 Feyerlich nähern. Die edlere Seele des fürstlichen Mannes
 Sträubt sich in seiner Brust, der Unterwerfung entgegen,
 Welche sein Angesicht lügt. Jetzt hört er die herrschende Stimme :
 Hast du, Gadataß, die Feinde bemerkt, wie schüchtern die Kühnen
 Hinter die Schatten des Hayns sich verbergen ? Der Anblick des Lagers
 Kühlt den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schicksal
 Ihrem Verderben entgegen geführt. Heut sollen sie bluten.
 Rüste das Heer, Gadataß, und bring den Fürsten der Völker
 Meinen Befehl. Sobald der Sonnenwagen den Gipfel
 Jenes Hügel's erstieg, eröffnet das Lager, und führet
 Eure Schaaren hervor. Ich will den trokenden Anblick
 Länger nicht dulden ! Doch ist mein ernstest Wille, Gadataß,
 Daß ihr des Persen verschont, des Jünglings, der sich erkühnt hat,
 Mir in Waffen entgegen zu gehn. Mit Fesseln belastet
 Soll er meinen Triumph durch Babylons Strassen begleiten !
 Also sagt er, vom Stolze berauscht. Zu den Füßen des Herrschers
 Ausgestreckt, und sein Antlitz mit beiden Händen verhüllend,
 Giebt der Satrap ihm die Antwort : Dein Wink, o Abglanz der
 Gottheit !

Ist mein Gesetz. Befehl, so soll der Erdkreis in Waffen
 Mich nicht schrecken. Mein feurigster Stolz, was kann er sich wünschen,
 Als die Ehre, vor deinen umschauenden Blicken zu siegen,
 Oder zu sterben ? Doch, :: Zürne nicht, Herr, der bebenden Kühnheit
 Deines Sklaven ! :: Die Feinde, die deinem erhabenen Auge

Mur

Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erscheinen, sie sind in den Augen
 Deiner Völker Unsterblichen gleich. Der Name des Cyrus
 Macht sie erzittern, der Schatten der Persen erschreckt sie vom ferne.
 Diese Persen, auf die nicht umsonst ihr Führer so kühn ist,
 Sind Vertraute des Kriegs; Sie spotten der Arbeit, der Wunden,
 Spotten des Todes. Der blutige Krieg ist ihnen ein Lustspiel.
 Ihre Seelen, von Stolz und schwärmender Liebe des Traumes,
 Den sie die Tugend nennen, geschwellt, sie kennen die Furcht nicht.
 Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freiheit, ihr Leben
 Auszuhauchen, das scheint den Unbezwingbaren süßer,
 Als in üppiger Ruh unsterblicher Tage zu pflegen.
 Laß nicht Wolken des Grimms auf deiner Stirne mich schrecken;
 Wenn ich es sag, o Herr! was deine zu schüchternen Sklaven
 Alle verschweigen. Mir öffnet mein feurriger Eifer die Lippen.
 Fordre mein Blut, es fließt! Nicht ungerochen, nicht ruhmlos,
 Soll es fließen! : : Doch, Herr, ich traue dem Glücke nicht alles,
 Hat es dich gleich noch niemals getäuscht. Was haben wir nöthig,
 Einem einzigen Tag den Ruhm so vieler Triumphe
 Anzuvertrauen? Was zwingt uns, im offenen Felde zu kämpfen?
 Laß den Persischen Muth an diesen Wellen sich brechen!
 Schwächer an Anzahl werden sie über dem Angriff des Lagers,
 Wie der Schnee vor der Sonne, wegschmelzen. Der zögernde Aufschub
 Ist für uns Sieg, für den Feind ein unvermeidlich Verderben.

Hier unterbricht ihn mit flammendem Blick Meriglissor: Verz
 agter,

Bist du gekommen, mich beben zu lehren? Wen fürchtest du, Sklave?
 Sind sie Götter, vor denen du mich ins Lager verschliessest?
 Schleudern sie Blitz in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr Auge?
 Fließt aus ihren Munden kein Blut? : : Und wären sie Götter,
 Donnerten Blitz in der furchtbaren Händen, so sollen sie dennoch
 Meine Triumphe vermehren! Was konnten die Götter der Syrer
 Wider mich? Wer vermochte, vor mir die Araber zu schützen?

Wer

Wer die Hyrkander? Was half es dem wilden unbändigen Sazer,
 Daß er in seiner nervichten Faust entwurzelte Tannen
 Gegen uns schwang? Sie fielen, und ihre gigantische Stärke
 Schützte sie nicht? Wer soll dann von mir die Persen erretten?
 Ist nicht das Schnauben der Rosse, die mich unzählbar umgeben,
 Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des schimpflichen Feindes
 Kränkt mich allein! Der Ruhm, sie überwunden zu haben,
 Macht den Bezwinger der Völker erröthen, -- Hinweg dann, Gادات!
 Gleug, den Befehl zu vollziehen, der meinen Lippen entflohn ist,
 Laß die goldne Trompet ihn durch die Heere verbreiten.
 Also sagt' er, und wendet sein Antlitz. Mit stummer Verachtung
 Eilt der fürstliche Sklave, den stolzen Befehl zu vollziehen.

Unterdeß hatten die Edeln, die Führer der Persen und Meden,
 Mitten im Heer sich versammelt. Da trat in glänzender Rüstung
 Cyrus unter sie hin, und sprach mit erhabener Stimme:
 Freunde, der Tag, auf den ihr so lange mit Ungedult harrtet,
 Strahlt jetzt herauf. Ein himmlischer Traum befiehlt mir den Angriff,
 Und verspricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel begünstigt
 Nur den Gerechten und Tapfern. So hab ich in Jahren voll Proben
 Euch bewähret. Ihr seyd's und unsre vom Himmel beschützte
 Redliche Sache, was mir an diesem entscheidenden Tage
 Diese Sicherheit giebt, die euch mein Anblitz verkündigt.
 Möchte doch, Brüder, der grosse Gedanke mit göttlicher Allmacht
 Eure Seelen ergreifen! Er selbst, der Schöpfer des Guten,
 Streitet mit uns! wir sind zu seinen Engeln geweiht.
 Er errettet durch uns die Völker, die jetzt ihr Leben
 Unserer Jugend vertraun, zerbricht durch uns der Tyrannen
 Eisernes Joch, und sendet durch uns den himmlischen Frieden,
 Daß er auf tausend Geschlechter; durch Längen von goldenen Zeiten,
 Segnend die ganze Fülle der irdischen Seligkeit giesse.
 Glückliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,
 Warten

Warten auf uns! O! dann, dann, meine Brüder, wird's süß seyn,
Sich der vergangnen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,
Wieder vom fern zu erinnern, und sich am innern Bewußtseyn
Seiner Thaten zu wenden! Die schöne Tugend bedarf nicht
Fremder Reize, die Seelen mit unaussprechlicher Liebe
Zu entzünden. Ihr fühlt es, wie ich, sie belohnet sich selber.
Dennoch ergötzt sie sich auch am Beyfall der Edeln und Guten,
Lieblich schallet das Lob, das schöne Thaten begleitet,
In die Seele, die sich des Lobes würdig empfindet;
Dann erhebt sie, von ihrer gefühlten Würde beflügelt,
Ueber die ersten Versuche sich weg, und ringet wetteifernd
Mit sich selber, und steigt von einer Grösse zur andern.
O! was fühl ich in mir, da mein befriedigtes Auge
Euch überschaut, euch alle von einer Seele begeistert,
Freunde der Tugend, in dieser weitglänzenden grossen Versammlung
Keinen, dem nicht im glühenden Busen ein männliches Herz schlägt.
Ja, ich bin stolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfeu des grossen
Ehrenvollen Entwurfs, den mir ein göttlicher Dämon
In die Seele gelegt. Doch diese glorreiche Aussicht
Liegt noch dämmernd vor euch, mit Ungewißheit umnebelt,
Wie sich Gebürge vom fern im blauen Dufte verliehren.
Der die Schickungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög er den Vorhang zurücke,
Bald mit Uebermuth schwellen, und bald zu Zagheit entnerven.
Uns ist im engen Kreise der gegenwärtigen Stunde
Unsre Arbeit vom Himmel bestimmt. Uns, Freunde, gebührt es,
Daß wir, für den Erfolg, das Werk unsichtbarer Hände,
Unbesorgt, selbst den Weg zur bessern Zukunft uns öffnen.

Also sagt er, und schaut mit triumphirenden Blicken
Ueber sie hin. So sieht ein grauer würdiger Alter
Ueber ein edels Geschlecht, das mit dem zärtlichen Namen

Vater ihn grüßt, und jetzt zu seinem Segen sich drängt,
 Söhne, mit Ruhm und Verdiensten umkränzt, die Erben der Lorbeern,
 Die sein Vaterland einst um seine Scheitel gewunden,
 Sittsame Töchter, geschmückt mit jeder weiblichen Tugend,
 Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;
 Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit segnenden Blicken,
 Ruht er auf ihnen, dann hüpfst ihm sein Herz im Busen voll Freude
 Jugendlich auf, und hält sich am Glück den Unsterblichen ähnlich.

Jetzt trat aus der Versammlung der Erste der Persischen Edeln,
 Artabanus, hervor. O Cyrus! so ruft er, wie stolz macht
 Deine Persen die Ehre, vor andern, du Größter der Helden,
 Näher verwandt dir zu seyn! Das Vaterland, welches sich deiner
 Rühmet, ist unser; Die Schule, die dich zur Tugend gebildet,
 Bildet' auch uns; wir liefen mit dir die Rennbahn der Ehre,
 Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kürzern Schritten
 Unverwandt nach, und jeder entbrannte vom kühnen Verlangen,
 Dir der Nächste zu seyn. Du kennest uns, Geldherr! wir wurden
 Frühe gelehrt, durch Thaten zu reden. Vom Morgen der Jahre
 Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt, durch stählende Übung,
 Durch Enthaltung und Zucht, zur männlichen Stärke der Seelen
 Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,
 Ist, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,
 Und mit dem schönsten Tod ein schönes Leben, zu krönen.
 Führe uns, wohin die Gottheit dich führt, o Cyrus! wir folgen!
 Also sagt er. Dann spricht Teribazus, der Führer der Reden:
 Laß den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,
 Ob wir es würdig sind, in dieser Gesellschaft von Helden
 Dich zu begleiten? Auch wir gehören dem Cyrus; Die Liebe,
 Deine Verdienste, drey Jahr in deiner Aufsicht verlebet,
 Machten dich längst zum ersten, zum unbeschränkten Beherrscher
 Unserer Herzen. Auch uns erhebt dein glänzendes Beyspiel

Ueber uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem Theater der Ehre,
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! Hier wollen wir siegen,
Oder in Wunden für dich die dankbare Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend am Muth und Würde der Erste,
Eilt jetzt der schöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Seele
Hängt an Cyrus, schon streckt er entzückt von Liebe den Arm aus,
Ihn zu umfassen, doch plötzlich enthält er aus Ehrfurcht sich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt seine sittsame Wangen.
Jetzt ergeußt sich sein Herz in diese feurigen Worte:

Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz vom heiligen Stolz,
Mich vor dieser erhabnen Versammlung der Ehre zu rühmen,
Daß du mich liebst, der größern Ehre, (ist anders noch eine
Größer,) daß die Natur mein Herz so fühlend erschaffen,
Dich zu bewundern! O Cyrus! seitdem mein seliges Schicksal
Dir zum Gefährten mich gab, seitdem erst fühl ich mich selber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden
Ruhmlos vorübergewelkt. Du lehrtest die Gottheit mich ehren,
Die im Busen uns schlägt, und, üppiger Ruhe gehäßig,
Sich durch edle Versuche das Land der Götter eröffnet.
O! wie entzückt mich der süße Gedanke, wie reißt er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit dir unsterblich zu werden!
Cyrus, mit dir auf den Lippen der späten Nachwelt zu schweben,
Dann, wenn andre, wie Traum, in dunkles Vergessen zerfließen,
Durch mein Beyspiel die Sterblichen noch zur Tugend zu reizen,
Blendende Aussicht! Vor dir, der Hoffnungen Schönste, verlöschet
Jeder schwächere Reiz! Du hast dem Schoosse der Wollust
Mich entrisen, der süßen Umarmung der liebenden Gattin,
Die mein Leben beglückte, dem Anblick des lächelnden Säuglings,
Der noch mit zarten Lippen, wie junge Zephyrs um Rosen,
Ihren Busen umscherzt, du hast mich dem Besten der Väter,
Allem, was mir am theuersten war, der Liebe, der Freude,

Willig entrißen ! : : Denn jetzt hat eine stärkere Liebe
 Meine Seele bezwungen. Ein reineres Feuer durchwaltet
 Meine Adern. Mit dir, du Göttlichster unter den Helden,
 Thaten zu thun, den Tod in schönen Gefahren zu suchen,
 Durch dein Lächeln belohnt, das nennt Tigranes jetzt Wonne.

Also ergoß sich sein feuriger Geist, von der Schönheit der Tugend
 Mächtig entzückt. Mit brüderlich-ärtlichen Blicken voll Liebe
 Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn vor allen
 Seinen Bruder und Freund, dann ruft er voll freudiger Ahnung:
 Heil mir ! ich sehe den Sieg, in euerm Anblick, ihr Helden !
 Ja, so waren sie einst, die jetzt in glänzenden Sphären
 Bey den Unsterblichen sind, sie deren göttliche Thaten
 In den Gesängen der Weisen uns reizen, die Helden der Vorwelt.
 So schlug Großmuth und wirksame Tugend und Liebe zum Nachruhm,
 Und die erhabnere Liebe, die alle Menschen umfasset,
 Mächtig in ihrer Brust. Jetzt leben sie unter den Göttern,
 Und bey den Sterblichen wird ihr frommes Gedächtniß nie sterben.

Also sagt er, und geht, an Würde den Himmlischen ähnlich,
 Durch die Versammlung umher ; er ruft die einen beym Namen,
 Nimmt von andern die Hand, und spricht vertraulich mit allen,
 Reizt sie, durch Lob mehr Lob zu verdienen. Wohin er sich wendet,
 Hört er lispelnde Stimmen der Lieb und der leisen Bewundrung
 Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie eilen
 Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges
 Unter die Männer ; sie blizt aus einem Auge zum andern,
 Sympathetisch ! Jetzt daucht es sie schön fürs Vaterland sterben,
 Schön, mit Staub und Blut und rühmlichen Wunden bedeckt,
 Hohe Tropheeen von feindlicher Beute dem Siegegott weyhen !
 Also beseelt erwarten sie hitzig das Zeichen zum Aufbruch.

Unter,

Unterdeß hatten beym Aufgang des Lichts die Persischen Weisen
 Einen Altar aus Basen von pyramidischer Bildung
 Aufgethürmet, und hoch mit Reifern von Laurus und Myrthen
 Und mit Sabeischem Weyhrauch bedeckt, das heilige Feuer
 Anzuzünden, und mit dem Geruche des festlichen Opfers
 Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der göttliche Zerbuscht
 Hatte noch nicht aus seiner prophetischen einsamen Grotte
 Ihnen Gesetze gegeben; das mystische Feuer des Mithra
 Brannte noch nicht auf dem ewigen Heerde des magischen Tempels
 In der geheiligten Stadt. Noch kannten sie keine Gesetze,
 Als die festlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,
 Daß sie die Sonne, das sichtbare Bild der unsichtbaren Gottheit,
 Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken vom Weyhrauch verehrten.
 Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umkränzet
 Stand das gerüstete Heer, (so hatt' es Cyrus befohlen,)
 Und umschloß den Altar. In der Mitte des feyernden Kreises
 Stand der Altar, von Priestern umringt, bey ihnen der Feldherr,
 Und die Nächsten nach ihm. Jetzt brannte das Opfer. Lautschallend
 Stieg mit dem süßen Geruch der Gesang der Weisen gen Himmel.

Sey uns gegrüßt, unsterbliche Quelle des goldenen Lichtes,
 Göttlicher Mithra! Und ihr, die flammend vor ihm daherziehn,
 Engel des Todes, ihr strengen Vollzieher des hohen Gerichtes,
 Eilet herauf, zur Rache gesandt! Hier stehn wir, und weyhen
 Feyerlich vor deinem Antlitz, o Mithra! der Sache der Tugend
 Unser Leben! O! schau mit milden freundlichen Blicken
 Auf uns herab, vom ätherischen Thron, ein heiliger Zeuge,
 Daß wir für unser väterlich Land, für Freyheit und Ehre,
 Unfre Seelen nicht sparen. Geuß sanfte balsamische Strahlen
 Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben verschwenden.
 Aber den Feinden des Rechts, den Unterdruckern der Menschen,
 Zeige dich ihnen mit Schrecken umhüllt, dein Sonnenglanz werde

Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und jeder
 Deiner Strahlen zum Blitz, der ihre Häupter zerschmettert!
 Und du, dessen verborgenen Nahmen kein Endlicher nennet,
 Den kein Engel nie sah, den deine Geschaffnen vom ferne
 Schauernd nur denken, mit heiligen Schauern der ernstern Entzückung,
 Ja! wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig
 Gießest du Schönheit und Wonn, und Licht, und lächelnde Freude,
 Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die Geister ins Leben,
 Glücklich zu seyn! Du schaffst die Welten zu heiligen Tempeln,
 Die du mit deinen Wandern erfüllst. Den reineren Wesen
 Gabst du die Sterne, dem Menschen die Erde. Nur Gutes, nur Wonne,
 Fließet aus dir. O! gib den goldnen seligen Tagen
 Flügel der Engel, den Tagen, wornach die Erde sich sehnet,
 Die den unsterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom Himmel
 Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen.
 Laß sie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel
 Deiner Güte, durchs Jener von allen Flecken gereinigt,
 Neuerschaffen, unsterblich, in göttlicher Schönheit hervorgeht.
 Da der unbändige Krieg in diamantene Ketten
 Ewig verstrickt, mit knirschendem Zahn, und flammenden Augen,
 Ewig umsonst die selige Ruh der Schöpfung bedrückt.
 Dann, o Ewiger! dann wird aus den unendlichen Räumen,
 Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend harmonischen Welten,
 Und von allen Geschlechtern der Geister, von allem, was lebet,
 Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umschallen.

Also ertönte der Weisen Gesang, von Andacht beflügelt,
 Durch dir azurne Luft. Und Mithra, so schien es den Männern,
 Bückte sich über den Wagen, von flammenden Rossen gezogen,
 Lächelnd herab, und strahlt in siegweissagender Klarheit
 Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen Gottes
 Faßt sie, ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit durchdrungen,
 Fürchtet sonst nichts, und schwillt von niegefühltten Gedanken.

Run

Nun erlosch auf dem Altar die heilige Flamme. Die Weisen
 Traten zurück. Sogleich, vom Winke des Feldherrn beherrscht,
 Fügen die Schaaren sich wieder in kriegerische Ordnung zusammen,
 Und ein glänzender Schwarm der edelsten Jünglinge sammelt
 Sich um Cyrus. Er hebt sich in majestätischer Schönheit
 Ueber sie alle. So glänzet der Mond am nächtlichen Himmel
 Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbern mit Rosen durchflochten,
 Schlingt sich um seinen ehernen Helm. Sein feurriger Zelter
 Freut sich der edeln Last; er wirft den Schwanenhals schüttelnd
 Hoch in die Luft, und schießt aus feurigrollenden Augen
 Adlersblicke, und stampft mit tanzenden Füßen den Boden.
 Fliegend trägt er den Fürsten, von seinen Edeln begleitet,
 An die Spitze des Heers. Armeniens flüchtige Rosse
 Eilen voran, dann folgen zu beyden Seiten geordnet
 Mediens Flügel, und zwischen den Flügeln der Persische Phalanx,
 Von den Chaldäischen Schaaren bedeckt. Mit freudigen Schritten
 Ziehn sie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten
 Hüpfend zum festlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling
 Jugendlich scherzt, von Freuden und Liebesgöttern umflattert,
 Alle rosenbefränzt; sie fliehen mit schlüpfenden Tritten
 Ueber die Blumen, ein Chor von rosenwangichten Mädchen
 Winkt gegenüber, den Gratiën gleich, mit den Armen verschlungen.
 Also eilen sie freudig einher. Ein lautes Gemurmel
 Rauschet durchs Heer, wie wenn mit tausenden Schwingen ein
 Südwind
 Ueber den Tannenwald rauscht. Sie rufen einer dem andern
 Laut Ermunterungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,
 Ueber den Feind, der vom fern, durchs weite Gefilde verbreitet,
 Ihnen entgegen glänzt, und bebend den Angriff erwartet.



Syrus.

Vierter Gesang.

Senne mir jetzt, Xenophontische Muse, die Menge der Völker,
Mannichfaltig an Sprach und Gestalt, an Sitten und
Waffen,

Die, aus entlegnen Zonen der Erde vom herrschenden Winke
Babels gerufen, sich nebeneinander zu sehen, erstaunten.
Nenne sie, melde die Sitten der Männer, dann gieb sie, o Göttinn!
Ihrem Schicksal! : Erhöht auf dem elfenbeinernen Wagen
Sitzt der Tyrann, die bunten unzählbaren Schaaren zu schauen,
Wie sie vor seinem Aug in slavischer Stille vorbeiziehn.

Aus den beblühten Gefilden, durch die der Engris sich wälzet,
Kamen zuerst die Assyrer. Ein leichter beflügelter Wurfspeer
Schimmert in jeder schwingenden Hand, ein stählerner Köcher
Lohnt auf der Schulter, ein farbichter Schild beschützt die Linke.
Sonst ein mächtiges Volk, das seine gefürchteten Waffen
Bis zum Ganges oft trug; jetzt kaum die Schatten von ihren
Kriegrischen Ahnen, die einst mit Ninus die Hälfte der Erden
Unter Tropheem verbargen. : Die Schaaren, die Babylon sandte,
Folgen, von Intafernes geführt. In den Künsten des Krieges
Fremdlinge, besser geübt am frohen Trinkfest zu siegen,
Und im mæandrischen Tanz das weibliche Lob zu erringen.
Jeder regiert ein parthisches Ross, mit Purpur bedeckt,
Und mit flatterndem Gold; auf jedem vergoldeten Helme,
Der die gekräuselten Locken, von Salben triefend, umfasset,
Schwimmt ein purpurner Busch, ein Rock vom Egyptischen Byssus
Bunt, mit der mahlenden Nadel gestickt, umflattert leichtwallend
Ihre Schultern; so ziehn sie auf ihre weitschimmernde Rüstung
Weibisch eitel daher, und zeigen den Feinden die Beute.

Leicht

Leicht mit dem runden Schild und der schwachen Lanze be-
waffnet,
Ziehen die Syrer, ein schüchternes Volk, zu Künsten des Friedens,
Von der Natur bestimmt. Sie wohnen im Schatten des Liban,
In den bezauberten Haynen von Daphne, und unter den Rosen
Von Damascus; in Gegenden, wo der Herbst mit dem Lenz
Brüderlich herrscht. Dort glänzen die Blumen im höheren Schmelze,
Ewig grünen die Hügel von Myrthen, dort fühlen nur Weste
Cäuselnd die üppige Luft, und hauchen die Seele der Wollust
Durch die Natur in Menschen und Thiere, :: Zu ihnen gesellen
Sich die Araber, geübt, den eisernen Wagen zu lenken,
Oder vom Rücken des schnellen Cameels den Bogen zu spannen,
Oder ums Haupt die Schleuder zu schwingen. Sie wohnen in Zelten,
Weit durch Wüsten zerstreut, wo keine Quelle durch Blumen
Rieselt, in felsichten Klippen, die, unzugangbar, den Nachbarn
Ihre Räuber verbergen, :: Mit ihnen stöhrmen die Horden,
Welche die blühende Küste des Persischen Meeres bewohnen.
Mild, wie ihr Himmel, verbreiten sie sich von den Myrrhengebürgen
Und den umduftenden Haynen von Saba, durch lachende Fluren.
Friedsame Hirten, im Schoos der Natur zur Einfalt erzogen,
Ungebildet, gefesselt und fremd in den Künsten des Wizes,
Hatte sie Meriglissor dem ländlichen Frieden entzogen,
Daß sie den Persischen Speer mit ihrem Blute besleckten.

Fern von den Ufern des Ochus, der unter Gewölben von Eichen
Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bienen den Nektar ergießen,
Den sie dem Frühling entwandt, aus überfließenden Auen,
Wo die Natur verschwenderisch dem Fleisse der Menschen zuvoreilt,
Kam die Syrkaische Schaar, unwillig den ruhigen Hütten
Ihrer Väter entrissen. Noch blitzt in den Augen der Männer
Dunkler verschwiegner Grimm, der neuen Knechtschaft gehässig,
Welche sie Meriglissor gelehrt. Der muthige Sarkan
Führt sie, der letzte Sprößling des alten vergötterten Stammes

Ihrer Fürsten. Tief naget der Schmerz an der Seele des Jünglings,
 Die sich empört, die Fesseln des Ueberwinders zu tragen.
 Traurig geht er mit Wangen voll Schaam und sinkenden Blicken,
 Aber sein männliches Herz pocht Rache, :: Cadusiens Söhne
 Kommen mit ihm, aus den kalten Gebürgen des grauen Niphates,
 Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber
 Nervichter bildet, und stark und freyheitathmend die Seelen.
 Dennoch gelang's dem Bezwinger der Völker, sie, gleich den Hyrcanern,
 Dienstbar zu machen. Er würgte die edlere Hälfte des Volkes,
 Daß er die andre beherrschte. Die Herzen durch Liebe zu fesseln,
 Unbesorgt, hielt sich der Thor des Leibes Meister. Der Ausgang
 Strafte die Thorheit. :: Dann ziehn die Baktrischen Haufen, in Felle
 Fleckichter Hügel gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet.
 Freygebohren verließen die Wilden den fruchtbaren Boden,
 Den der Jaxartes bespült, wo die fetten Auen vergebens
 Ihre Bewohner zum Bauen einladen; Nach scythischen Sitten
 Nährt sie der Raub und die Jagd, unkundig der sanfteren Künste,
 Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menschen verschönern.

Ihnen rauschen die rauhen Gandarer, der Dabiker Schaaren,
 Und die Chorasmier nach, unbändige scythische Horden,
 Alle geübt, mit sehnichtem Arme die eiserne Keule
 Mächtig zu schwingen, gewohnt, in der tiefen Wüste den Löwen,
 Oder den Pardel, zu suchen, und unter der zottichten Beute
 Ihre Brust zu verbergen. Sie lockt die räubrische Mordlust
 Und der Gewinn, vom fern aus ihren Gebürgen den Fahnen
 Merigliffors zu folgen, :: Die Mpriaden Egyptens
 Kommen nunmehr von den Ufern des Nils, dem Lande der Wunder.
 Jetzt noch betrachtet, mit heiligem Schauer, der Fremde die alten
 Unvergänglichen Werk, und glaubt in der ersten Entzückung,
 Werke der Götter zu sehn. Lang füllte der Ruhm von Egypten
 Alle Zonen der Erde. Freygebig verpflanzt es den Reichthum
 Seiner

Seiner Künste in Gräciens Boden; der Weise von Creta
Hohlt' im Tempel der Sonne das Urbild der heiligen Gesetze,
Die ihm das Amt des Richters im Reiche der Schatten erwarben.
Lang war Egypten, die Mutter der Helden, der Musen und Künste
Eäugerinn. Aber nicht länger! Ihr Glück verschwand mit der Einfalt
Ihrer Sitten. Die Lorbern der Ahnen, in bessern Zeiten
Mit Sesostris erkämpft, verdorrten am werthlosen Haupte
Heppiger Enkel Unfähig, ihr väterlich Erbe zu schützen,
Schmiegeten sie sich ins Joch der Könige Babels. Jetzt fordert
Merigliffor zum Dienst des menschenfeindlichen Stolzes
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn sie in stählerner Rüstung
Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilden beladen,
Aber die Seele, die einst in ihren würdigen Vätern
Wallte, begeistert nicht mehr die ausgearteten Söhne.

Endlich erscheinen, vom Erösus gesandt, die Indischen Schaaren,
Zart vom Gefühl, mit feinem Geschmack in den Künsten des Witzes
Und der Wollust begabt. Sie verlassen den üppigen Emolus,
Wo der reiche Paktol durch Traubengeländer sich schlängelt,
Und den Kayster, von Schwanen bewohnt, und die reizenden Ufer,
Welche die goldene Welle des sanften Hermus benetzt.
Ihnen folget ein buntes Gemeng Asiatischer Völker,
Alle dem Lybier zinsbar, unzählbare nackte Barbaren,
Einzig die Klucht zu vergrößern geschickt. Die Muse verschmähet
Ihre unrühmlichen Namen, : Die Kappadocischen Haufen
Machen den Schluß des gewaltigen Zugs: vom waldichten Taurus
Bis zum Eurin verstreut, ein Volk von sklavischer Seele,
Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorsam
Unter die Würde des Menschen hinab erniedrigt, zu blöde,
Nur an weisen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.
Arbeus, der zinsbaren Fürsten des Lydiers einer,
Führt sie, ein thörichter Jüngling, im Schoosse der Weiber gebildet,
Und

Und von Schmeichlern beherrscht; Gewöhnt, die Grösse der Fürsten
 Nach dem Schimmer zu messen, womit sie den Pöbel betäuben,
 Meist er mit eitlem Bemühn der Pracht des Sardischen Königs
 Lächerlich nach, und schämt sich, am Glanz und üppigem Aufwand
 Uebertroffen zu seyn. Der kriegrische Klang der Trompete
 Weckte den Heppigen auf. Er hüllt die duftenden Locken
 In den goldenen Helm, vertraut dem schuppichten Panzer
 Seine verärrtelte Brust, und eilt, die Rennbahn der Ehre
 Mit den Assyrern zu laufen. Schon träumt er glänzende Siege,
 Neue Kronen, und Macht und Unabhängigkeit schmeicheln
 Seinem weibischen Stolz. Schon zieht er zu früh im Triumphe;
 Aber sein Dämon lacht der unprophetischen Träume!
 Solch ein Gewimmel von Menschen und Völkerschaften und Waffen
 Füllt unabsehbar verbreitet die Eben zwischen Arbela
 Und dem Gebürg. Ein ungeheurer gigantischer Körper,
 Ungeschmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,
 Heppigen Völkern, unwilligen Sklaven, und fried samen Hirten,
 Unharmonisch zusammengefügt; ein Pöbel in Waffen!
 Keiner Ordnung gehorsam, in jeder kriegrischen Übung
 Ungerübt, wußten sie nicht, mit rascher Wendung in Haufen
 Sich zu vertheilen, dann schnell sich wieder zusammenzufügen,
 Nicht mit der Macht von tausend vereinigten Armen zu wirken,
 Nicht den erwarteten Blick des Führers schnell zu vollziehen,
 Jetzt, wie ein Schwarm von Bienen, sich dicht zusammenzuschmiegen,
 Jetzt mit langsamen Tact, und jetzt mit geflügelten Schritten,
 Sich zu bewegen, doch stets, als ob die Menge von Leibern
 Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem Persischen Phalanx,
 Cyrus, von dir in den Künsten geübt, mit welchen der Römer
 Nachmals die Erde bezwang! ; ; Welch ein phrenetischer Unsinn,
 Welche Furien spornten die Feigen zum Streite mit Helden?
 Eines Einzigen Stolz. Ihn zu besänftigen, fallen
 So viel Opfer! O! Blinde der Zukunft unwissende Seelen!

Dich,

Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! die Furien reißen
Dich unsichtbar dahin, wo deine Strafe dir wartet.
Zwar, sie werden auch fallen, die jetzt in dummer Betäubung
Ihren Erreter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,
Nicht für Freyheit, für Ketten und Elend, ihr Leben verschwenden,
Aber dein strömendes Blut wird ihre Schatten versöhnen!

Nunmehr hatte Gادات mit schwerer Bemühung die Völker
Angeordnet, drey Heere von unabsehbarer Länge, :
Erst die flüchtigen Schaaren des leichtbewaffneten Fußvolks,
Alle mit Reutern vermengt; dann mit den Hyrkanern die Baktrer
Und die Assyrer, bedeckt von hundert gesichelten Wagen,
Jeder mit Streichern belastet. Die Myriaden Egyptens
Stehen in schwerer Rüstung zuletzt. Von stolzer Entzückung
Schwillt der Tyrann, indem er herab von der schimmernden Höhe
Seines Wagens die Längen des dreysfachen Heeres umschauert,
Zahlreich genug, so denkt er, zwö Erden in Flammen zu setzen.
Muthvoll wirft er alsdenn auf die ferne Schlachtordnung des Cyrus
Einen spottenden Blick. Sie naht sich, kleiner zu scheinen,
Dicht ins Gevierte zusammengedrängt. Die Assyrer erblickten
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagten es wieder,
Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürzlich der Name des Cyrus
Halb entseelte, die athmeten wieder mit freyeren Zügen,
Bebten nicht mehr, und lachten nun selbst, vom Auge getäuschet,
Ihrer vergeblichen Furcht. Indes durchreitet Gادات
Muthig, mit heiterm entschloßnen Gesicht, die Längen der Reihen,
Giebt den Führern Befehl, und erheizt die Streiter zum Siege.

Nunmehr kommen die Persen dem wartenden Feinde so nahe,
Daß nur dreymal der Raum, den ein Pfeil vom Bogen durchheilet,
Zwischen Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des Cyrus
Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges Schweigen
Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören :

Jetzt, ihr Männer, erhebet den Muth! Jetzt denkt mit Entzückung
 Euer väterlich Land! Jetzt ruft die liebende Gattinn,
 Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
 Alle vor eure Stirn! Für sie, ihr Brüder, für alles,
 Was die Natur uns theuer, als selbst das Leben, gemacht hat,
 Stehen wir hier, von der Tugend gesandt, den schönsten der Siege
 Uns zu ersiegen, wo nicht, den schönsten der Tode zu sterben.
 Und was sollten wir scheun? Wem schlägt im männlichen Busen
 Tugend und Ehre, der nicht viel lieber, rühmlich zu sterben,
 Als in Fesseln ein schändliches Leben zu schleppen, erwähle!
 Goldne Freyheit, du bestes Geschenk der allmächtigen Güte,
 Inbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der Menschen
 Und Götter, dir sollte der Mensch unedel entsagen?
 Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdische Wonne,
 Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten, entsagen?
 Freygebohren, im Schooß der strengen Tugend erzogen,
 Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt, und den Trieben der Mensch-
 heit,
 Nur zu den sanften Banden der Lieb und Treue gewöhnet,
 Sollten wir unsern Nacken vor einem Wüthenden beugen,
 Der ein Säugling einst war, dem sterbliches Blut in den Adern
 Rinnet, der athmet, wie wir? In Fesseln sollten wir zusehn,
 Wie er trotzig das Erbe von unsern Vätern verwüstet,
 Unfre Weiber entehrt, und unsre Söhne zu Hütern
 Seiner Sklavinnen stümmelt? Wir sollten's sehen, und leben?
 O! der bloße Gedank empört die Menschheit! viel eher
 Laßt uns sterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
 Und ein unbefleckt Leben aus tausend Wunden ergießen.
 Heil euch, Brüder! ich seh die grosse Entschliessung in euern
 Funkelnden Augen! Doch wisset, nicht uns, den Hauptern der Feinde,
 Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg ist unser; wir gehen
 Unserm Triumph entgegen. So hat im nächtlichen Traume
 Mich

Mich der Unsterblichen einer belehrt, : : Ja, himmlische Mächte,
 Ihr, ihr schücket die Tugend, mit euerem stillwirkenden Beystand
 Ist sie allmächtig, wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer,
 Die ihr dem sterblichen Auge verhüllt mit schirmenden Flügeln
 Ueber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges! Wir folgen!
 Also rief er. Die Engel, die stets den Helden umschweben,
 Tragen den Schall der mächtigen Worte auf säuselnden Schwingen
 Durch die Reih'n des Heers. Der Geist des göttlichen Führers
 Fasset die Männer, er schwellt mit unbezwingbarer Stärke
 Jeden gewaltigen Arm, mit triumphirender Hoffnung
 Jede Seele. Nun winket der Feldherr. Die Schaaren verstehen
 Unterrichtet den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blick fliegt,
 Dehnt vorm Auge des Feinds der dichtgeschlossene Phalanx
 Schrecklich sich aus. So verbreitet, mit Donner und Untergang
 schwanger,
 Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wandrer bemerkte,
 Plötzlich herbey von Stürmen gewölzt am schauernden Himmel
 Ihre schreckliche Nacht. Entsetzt vom bangen Entsetzen
 Sehn die Assyrer den Haufen, der ihren betrogenen Augen
 Kaum so verächtlich erschien, durchs weite Gefilde verbreitet;
 Glänzende Schaaren von ehernen Krieger'n, und Haufen von Rittern
 Zwischen den Schaaren. Ein Wald von hohen Chaldäischen Speeren
 Deckt die Stirne des Heers, Armeniens feurigste Jugend
 Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in kriegerischer Schönheit,
 Majestätisch im Anblick des Feindes. So steht ein Athlete
 Auf dem olympischen Sand, und sucht mit Augen voll Feuers
 Einen, der kühn genug sey, mit ihm die Kräfte zu messen;
 Einsam steht er, und zeigt im Triumph die fleischichten Schultern,
 Und den sehnichten Arm; ihn sieht mit Entsetzen und Wunder
 Schauernd die Menge. So stunden die Persen, so sahn mit Entsetzen
 Babylons Sklaven sie an. Auf einmal entsinkt den Verzagten
 Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die dämmernden Augen
 Schüch-

Schüch

Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zurücke.
 Ungesäumt fliegt der Persische Held an die Spitze der Schaaren,
 Denen Tigranes befehlt. Wo sind die Tapfern? so ruft er,
 Folget mir, Brüder! Er rufts, und spornt den wiehernden Zelter
 Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaaren. Der Zuruff des Helden
 Schallet vom Munde zu Munde. Wo sind die Tapfern? so ruft
 Einer dem andern. Die leichtbewaffneten Mengen der Feinde
 Warten den Anfall nicht aus. Sie fliehn im furchtsamen Taumel,
 Werfen die Waffen zurück, und flattern, wie Stoppeln im Sturme,
 Ueber das Feld, die Todesangst spornt der Schüchternen Füße.

Unterdes eilen mit hurtigem Lauf die Chaldäischen Reihen
 Dichtgeschlossen, die Speere gefällt, den Raum zu erfüllen,
 Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und Syrer
 Fliehen zu sehn, befiehlt der Tyrann, die gesichelten Wagen
 Gegen den Feind zu treiben. Er winkt. Mit blitzendem Donner
 Stürzen sie über die Ebenen daher. Die rauhen Chaldäer
 Krochen dem kommenden Tod, vom eisernen dreyfachen Walle
 Ihrer Speere beschützt. In undringbarer Ordnung
 Stehen sie, jeder ein Held. Die Führer der tödtenden Wagen
 Sehen's, und ziehen mit bebender Hand die wallenden Zügel
 Aengstlich zurück. Zu spät; die flammenschraubenden Rosse
 Stürzen unbändig dahin. Noch lassen die Söhne Chaldäus
 Ruhig sich nahen; Dann dringen sie schnell mit lautem Gejauchze
 Unter sie ein, und flossen zugleich mit eiserner Stärke
 Jeder den stämmichten Speer in die Brust der wüthenden Rosse.
 Reihenweis stürzen sie nieder, und schnauben, fürchterlich wiehernd,
 Ströme vom dampfenden Blute; verwundet bäumen sie andre
 Ungestim auf, entschütteln die Führer den taumelnden Wagen,
 Stampfen und wiehern, und drehn sich im Kreis. Hier sinken die
 Streiter

Zwischen den Räubern herab, die vom geschliffenen Eisen

Um und um starren; Dort liegen vom stampfenden Hufe der Rosse
 Andre gequetscht, und Wagen und Roß, und zappelnde Glieder,
 Wälzen sich übereinander. Das Heulen der wilden Verzweiflung
 Spaltet die Luft. Nichts schreckt die erhitzten Sieger. Sie stürmen
 In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit
 Ihre Wunden nicht eher, bis ihren entkräfteten Armen
 Plötzlich die Waffen entsinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblick
 Spornt die Brüder, und schärft die Siegesbegierde mit Rache.
 Unwiderstehlich bringen sie ein. Die blutenden Rosse
 Wenden sich um, und rennen geselos, der Führer beraubt,
 Mitten ins Heer der Assyrer zurück. Verwirrung und Schrecken
 Löschen die Spur der tödtenden Räder. Die feindlichen Haufen
 Trennen sich, zittern, und fliehen. Die Baktrischen Legionen
 Stehen allein, und troken dem Stoß des Medischen Flügels,
 Den Teribazus führt. Indes verbreitet die Flucht sich
 Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln
 Meriglissor umringt, umsonst Befehle versendet,
 Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des Wagens
 Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen Sieger,
 Und die schimpfliche Flucht. Jetzt fühlt er zum erstenmal schämroth,
 Daß er ein Sterblicher ist. Die Gefahr, die Schande, bezwingen
 Seinen monarchischen Stolz. Er springt vom Wagen, und wirft sich
 Unter die Fliehenden, bittet, verspricht, und dräuet, und schmeichelt.
 Er, der kürzlich sich über das Loos der Menschheit erhaben,
 Wähnte, der Stolze sieht jetzt sein Diadem und sein Leben
 In der Gewalt des niedrigsten Böbels. Von ihnen verlassen,
 Ist er ein nackender Flüchtling, wie einer aus ihnen; sie sind es,
 Die der Verächter der Götter um seine Rettung jetzt anfleht.
 Glückliche, hätten die Worte, die fürstlichen Lippen entfiessen,
 Magische Kräfte, den bebenden Sklaven zum Helden zu zaubern.
 Aber umsonst verschwendet er jetzt die beredenden Künste,
 Goldne Versprechen umsonst! Die taube Todesangst stopfet

Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freyheit,
 Zeugt den heroischen Sinn; entadelt knechtische Seelen,
 Streben umsonst, dem Leib zu gebieten. Nur wenige Haufen
 Sammeln sich hinter dem Heer von zehnmal Tausend Trabanten,
 Welches den König umgiebt. Verzweifelt und grimmiger Wuth voll
 Kehrt er zurück, und tritt, entschlossen, sein Schicksal zu trogen,
 Vor die Stirne des schimmernden Phalanx. In goldenen Waffen
 Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne Chaldaas,
 Die im Triumphe sich nahn. Ein schwacher Funke von Ehre
 Glimmt in den Sklaven auf, für ihren König ihr Leben
 Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des schuppichten Panzers
 Klopft das schüchterne Herz. Pharnuchus (der zittert allein nicht)
 Glänzt in der ersten Reih, und spornet sie mit feurigen Worten
 Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrey und klappernden Schilden
 Fallen sie auf die Chaldaer. So stürmen die rasenden Wellen,
 Wenn der Südwind das Meer aus seinen Tiefen empormüht,
 Gegen den Felsen, der hoch am unbewegten Gestade
 Ihren Empörungen trozt. Nicht unbewegter am Muth
 Tent der Chaldaer die männliche Brust den feindlichen Lanzen
 Unererschreckt dar. Jetzt flammet der Streit. Der Klang der Trompete
 Weckt die kriegerische Wuth. Das Schwirren der fliegenden Lanzen,
 Und der Schwerdter Getöse, die blitzend einander durchkreuzen,
 Mischt sich dem Klang des schmetternden Erztes. Der Boden erzittert
 Unter dem wilden Tumult. Orontes, das Haupt der Chaldaer,
 Sinket zuerst, von dir, verwegener Pharnuchus, durchbohret.
 Prahlend setzt der Sieger den Fuß auf den blutigen Nacken
 Seines Erschlagenen, und ruft: Ihr seht es, Krieger, sie sind nicht
 Unverwundbar, sie fallen, wie wir, vom tödtlichen Eisen.
 Traut es euch selbst nur zu, sie überwinden zu können,
 Und der Triumph ist unser. So ruft er, und wirft sich vom neuen
 Mitten unter den Feind. Von seinem Beyspiel ergriffen
 Strömen die Schaaren ihm nach, und doppeln die blutigen Streiche

Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fallen die Tapfern,
 Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hügel von feindlichen Leichen.
 Jeder entstiehende Geist geht in den Busen der Brüder
 Ueber, und waffnet die rächenden Arme mit doppelter Stärke.
 Niemals strahltest du, Sonn, auf kühnere Thaten! Die Liebe,
 Ruhmlich zu sterben, ergriff die kleine Schaar der Chaldäer.
 Drenmal stürzten sie sich, mit den Schilden zusammengeschlossen,
 In die Assyrer, und warfen die dichtesten Reihen zu Boden;
 Drenmal flohen die Feinde. Doch unerschöpflich an Menge
 Setzt Neriglissor stets dem Muth der keuchenden Sieger
 Frische Streiter entgegen. Jetzt wären sie, müde vom Siegen,
 Und von Wunden erschöpft, dem Schwall der Menge gewichen,
 Hätte nicht Cyrus vom fern die Gefahr der Helden erblicket.
 Eilends schickt er Araspes mit tausend Medischen Rossen
 Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom kühnen Pharnazes,
 Tausend bepanzerte Persen, mit Schild und Säbel bewaffnet.
 Schnell, wie der azurnen Luft ein himmlischer Engel zum Schutze
 Eines Gerechten entsinkt, erscheint Araspes. Ein lautes
 Siegesgeschrey, der Name des göttlichen Cyrus verkündigt
 Ihn den Bedrängten vom fern. Heil euch, ihr Helden, so ruft er
 Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der Tugend behauptet.
 Ruhet jetzt aus! Mich sendet vom rechten Flügel des Heeres,
 Wo Gadas nur schwach die Gewalt des Siegers noch aufhält,
 Cyrus, daß ich, erhist von euerm strahlenden Beispiel,
 Was ihr begannet, vollende. So spricht er, und wirft sich voll Feuer
 In die Assyrer. Der Erste, der unter den Streichen des Jünglings
 Fiel, indem er zu rasch ins wilde Getümmel sich wagte,
 War Merodach, ein Bruder des Königs; ihm folgten im Tode
 Datis und Trabates, und du, der Jünglinge Schönster,
 Die sich dem schmeichelnden Arme der Töchter Babels entwandten,
 Auch du sielest, Belesis, und deine blühmichten Wangen
 Schützten dich nicht; Du sinkst und besleckst mit blutigem Staube
 Deinen

Deinen entpurpurten Mund, und die myrrhenduftenden Locken.
 Rings um Araspes gedrängt, von edler Eifersucht brennend,
 Würgen die Meden. Es fallen die Feinde, wie unter der Sense
 Seufzendes Gras. Die Persen, die Intafernes herbenführt,
 Trennen mit Macht die Reihen des Feinds. Auch stehen Chaldäas
 Söhne nicht müßig, noch wallet ihr Muth, noch schwingen sie dräuend
 Ihre bluttriefende Speer, und glühen, den Sieg zu vollenden.
 Alle stürmen vereint, vom Geiste des Cyrus gespornet,
 Auf den Assyrischen Phalanx. Er weicht, die schimmernden Reihen
 Werden zersprengt, der Sieger verdoppelt die rastlosen Streiche.
 Dunkel umnebelt ihr Auge, die Furcht des Todes verschlinget
 Alle Gedanken, sie wenden in dummer Betäubung den Rücken.
 Taub den Bitten der Führer, dem donnernden Ruff des Tyrannen
 Taub, entfliehn sie, und werfen die goldnen Waffen zurücke.
 Einsam steht Neriglissor. Nur seine getreueste Sklaven
 Kämpfen noch um ihn her. Mit jedem Augenblick schmelzen
 Etliche weg. Jetzt fühlt er sein Loos. Der Engel des Todes
 Schwingt das flammende Schwerdt um seine Scheitel. Verzweifelt
 Stürzt der Tyrann, an der Stirne der Wenigen, die ihm getreu sind,
 Unter die Meden. Sein Schwerdt mit siebenfältiger Stärke,
 Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Sterbenden Rache.
 Aber, indem er den Arm auf deine Stirne gezückt hält,
 Kühner Araspes, durchbohrt zum Tode beflügelt ein Wurfspieß,
 Von der geübten Faust des tapfern Pharnazes geschwungen,
 Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend entsinkt er
 Seinem Wagen, der Boden erklingt von der goldenen Rüstung.
 Heulend entfliehn die Sklaven, die ihn noch einzeln umgaben,
 Da sie den Fallenden sehn. Er liegt verlassen im Staube.
 Drey mal rafft er sich auf, und öffnet die sterbenden Augen,
 Drey mal sinkt er zurück. Die Nacht des Todes umhüllet
 Seinen erlöschenden Blick, die Quellen des Lebens versiegen,
 Und mit Seufzen entflieht die zürnende Seele dem Leibe.



Syrus.

Fünfter Gesang.

Interdes hielt mit ermüdetem Arm Gادات den Helben
 Siegesbegierig noch auf. Im ersten Sturme des Treffens
 Hatt' er den Anschlag gefaßt, mit seinen Mengen die Persen
 Um und um einzuschliessen. Die Söhne des Nils, die Hyrkauer
 Und die Cadusier, sollten mit ihm die schönste der Thaten
 Rühmlich versuchen, den Krieg mit einem Streiche zu schliessen.
 Aber der Göttliche spähte vom fern des Assyrischen Führers
 Stolzen Entwurf; und ruhig und schnell, wie Götter im Stillen
 Wirken, und den Erfolg der menschlichen Schlüsse zernichten,
 Kommt er dem Sichern zuvor. Er schickt mit Armeniens Rössen
 Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen. Er selber
 Eilet indeß mit den Persen, dem trägern Gegner die Flanke
 Abzugewinnen. Es flucht der Persische Phalanx. Der Panzer
 Und der Schwerdter Gewicht, und die Last des ehernen Schildes,
 Hält die Geübten nicht auf. Dann dreht er mit mächtigem Schwunge
 Plötzlich sich um, und dehnt im bestürzten Antlitz der Feinde
 Seine Linien aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges
 Sich entrissen zu sehn, verdoppelt der kühne Gادات
 Seinen Eifer. Sein Muth, sein Beyspiel, sein feuriger Zuruff,
 Hemmt den Schrecken, der schon die ersten Reihen verwirrte.
 Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Siegesbegierde,
 Ob sich dein Herz gleich sträubt, für deinen Tyrannen zu kämpfen.
 Muthig stellst du dein Heer, die wohlgewachsenen Hyrkauer,
 Söhne der freyen Natur, dem ersten Angriff entgegen.
 Schnell, mit flüchtigem Schritt, und unerschrockenen Blicken,
 Nahen die Persen, die Brust mit dem rundten Schilde bedeckt,
 In der Rechten das Schwerdt, zu blutigen Werken gezückt.

Aber noch ruhn, so befahl es der Selbst, die tödtlichen Waffen
 In der dräuenden Faust. Auf einmal ergießt sich ein Regen
 Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geschlossen
 Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Jetzt schallet,
 Cyrus, dein mächtiger Ruff! Sogleich im schrecklichen Anlauf
 Stürzt sich der Phalanx vereint, die Schilde zusammengedrängt,
 In die Hyrkander. So rauscht aus heulenden Wolken ein Sturmwind
 Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme
 Reihhenweis nieder. Jetzt hätte die Flucht und der Taumel des Schre-

ckens

Schnell, wie in einem entzündeten Hayne die wallende Flamme
 Durch die Gesträuche sich wälzt, die Söhne des Dschus ergriffen,
 Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar und dem folgenden Sieger
 Mitten im wilden Gedränge sich selbst entgegen geworfen.
 Wüthend, vor seiner Stirn Hyrkaniens edelste Blüthe
 Unter dem Persischen Schwerdt ungerochen fallen zu sehen,
 Kennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallenden Zügeln
 Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele
 Wie mit Allmacht geschwellt, hält ganze Schaaren zurücke.
 Rastlos blitzet sein Schwerdt auf ihre Häupter herunter,
 Schlag auf Schlag. Schon liegen Peucest und der trotzig Emerdis
 Blutend im Staub, bald fallen Argest und Atys und Bedar
 Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes,
 Jeder, indem er voll Edelmuth sich dem Bruder zum Schilde
 Vornwirft, der eignen Gefahr und der stöhnenden Wunden vergessend;
 Um sie wird der untröstbare Greis die silbernen Haare
 Raufen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend
 Einsam mit jammernden Thränen den leeren Aschenkrug neken.

Aber jetzt naht sich dem kühnen Hyrkander ein stärkerer Gegner,
 Arasambes, der Schönste nach Cyrus von Persiens Söhnen,
 Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Gratien alle,
 Da er wurde gelächelt, ihm hatte die schönste der Musen

Selbst

Selbst die nektarne Brust in Lorbeerhainen gereicht.
Früh entfloß Urasambes den leichten Freuden der Jugend,
Weisheit im Schooß der Natur, und in den Thaten der Helden,
Dich, o göttliche Jugend! zu suchen. Oft hörten die Hayne,
Und der entzückte Hirt, und das rosenwangichte Mädchen,
Unten im blumlichten Thal bey ihren Schafen gelagert,
Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichen Schimmer,
Seinen erhabnen Gesang aus silbernen Saiten beseelte.
Mit den sanftern Künsten der keuschen Musen verband er
Jede kriegrische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu rufen,
Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern verlangte.
Dieser war es, der sich den siegenden Arm des Hyrkanners
Aufzuhalten getraut. In silbernen spiegelnden Waffen
Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauen schweigend einander
Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner
Lieber zum Freunde. Doch fordert die Pflicht jetzt andre Gedanken.
Hartes Geschick! Die Tugend, die ihren verschwifteten Seelen
Liebe gebeut, die zwingt sie nun selbst zu feindlichen Thaten.
Ungesäumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.
Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen
Hoch den schimmernden Stahl. So laufen sie gegeneinander,
Unter der Kämpfenden Fuß ertönt die Erde, die Schilde
Stossen zusammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen sich klappernd,
Prallen vom Schilde zurück, und glitschen am schlüpfrigen Helme
Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingt's, den Persischen Jüngling,
Da er zu feurig dich preßt, zuerst an der wächsernen Schulter
Leicht zu verwunden. Erhitzt vom Anblick des sprudelnden Blutes,
Das vom Arme herab ihm rieselt, rast Urasambes
Jede zerstreute Kraft zu einem Streiche zusammen,
Den er dem Haupt des Hyrkanners bestimmt. Doch, Sarkan, dein
Engel
Wacht zur Seite dir schwebend, den mörderischen Schlag zu verhindern.

Eh noch das Persische Schwerdt den Helmt des Hyrkanners berührt,
 Wirft sich, vor beider Leben besorgt, ein Haufen von Streitem
 Zwischen den Helden. Sie zürnen umsonst, die Wellen des Krieges
 Reißen sie stürmisch hinweg, und öffnen dem Muth der Kämpfer
 Andre Scenen zum Sieg. Dort, wo der göttliche Perse
 Mit Gadata noch ringt, enthüllt sich die blutigste. Sarkan
 Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern verschwenden
 Fruchtlos ihr Blut, das besser, die Sache der Freyheit zu schützen,
 Angewandt wäre. Sie toben umsonst dem Helden entgegen,
 Den der Himmel beschützt, für den Unsterbliche streiten!
 Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein furchtbares Schwerdt blizt
 Tod und Verderben umher, : : Doch, Muse, ziehe den Vorhang
 Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todesengel,
 Dessen rächenden Arm die strenge Gerechtigkeit führt.
 Oder bezwingt dich der Reiz, den Unerschrocknen zu sehen,
 Wie er mit ruhigem Blick die Blitze des Donnerers schleudert,
 Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
 Alles umschaut, und alles besorgt, und alles beseelet,
 Göttinn, so laß den Augen, die voller entzückter Bewundrung
 Deinen Liebling beschau'n, mitleidige Thränen entfallen,
 Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menschen,
 Wieder sein Herz die eiserne Noth zum Würgen gezwungen!
 Doch nicht dann nur allein, wenn sein wohlthätiges Lächeln
 Wonne den Völkern verheißt, auch, wenn er zürnet und tödtet,
 Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen!
 Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle
 Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergießet,
 Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Gesetze,
 Die das Zögern der Strafe zu neuen Empörungen anreizt,
 Oftmals von der entheiligten Erde dein Antlik zu wenden.
 Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde,
 Und die Inseln des Meers; dann schwellen die siedenden Wogen

Ueber

Ueber die Ufer empor, die berstandenen Felsen zerschmelzen,
 Flammend thut sich der Acheron auf, und sündige Städte
 Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Palläste,
 Wo mit der Wollust der Geiz, und die unersättliche Raubsucht,
 Wobnten, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten Laster
 Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,
 Stürzen krachend hinab. Das Heulen der Todesangst winselt
 Aus den Ruinen herauf. Unsonst! der zürnende Himmel
 Höret sie nicht. Vergeblich entfliehn die nackenden Schaaren
 Bleichen Gespenstern, gleich dem tausendsältigen Tode,
 Der sie von allen Seiten umstürmt, in wüthenden Flammen
 Lobert, in Wassern braust, und aus den Wolken herabstürzt.

Schon wich alles dem Persischen Sieger. Die Schaaren von
 Babel

Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden;
 Als das Geschrey vom Tode des Königes gegen die Seite,
 Wo Gadata noch stritt, sich wälzte. Die schreckende Nachricht
 Eilet vom Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araspes,
 Und des Tyrannen Fall, und Niederlage der Baktrer.
 Plötzlich entsinkt den Männern der Muth; das Schicksal des Königs
 Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.
 Alle fliehen. Vergebens bemüht sich Gadata, mit Ordnung
 Sie zurückezuziehn. Die taumelnde taube Bestürzung
 Hört den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen
 Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie treibt, zum bebenden Lager.

Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schrecken beflügelt,
 Setzt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Rosse,
 Leichtgeschenkelt, wie die, die von Frühlingswinden empfangen,
 Thaciens lustige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,
 Rennen wetteifernd den Medischen vor. Selbst Persiens Söhne

Folgen dem reißenden Schwall, wiewohl des Panzers und Schildes
 Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibet noch einsam
 Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit traurenden Blicken
 Sieht er sich um, und seufzt, und stille Thränen, von Engeln
 Aufgefasset, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
 Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß träufelt,
 Steht er, und schaut umher, vergißt des Sieges, und jammert
 In sich selber verhüllt. Jetzt wollten im heiligen Zorne
 Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,
 Dessen versöhnendes Blut jetzt mit dem Blute der Opfer
 Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch faßt er sich plötzlich
 Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen Blicken gen Himmel,
 Und mit gefaltetem Arm, : : O! Vater der Götter und Menschen,
 Schaue herab! : : O! laß die bessern tröstenden Tage
 Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der friedlichen Ordnung,
 Ganz dem heiligen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,
 Ganz dem Frieden geweyht!
 Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schicksal
 Fordert noch Blut; Noch ruft der Tugenden schwerste, der Pflichten
 Strengste, mich auf. So denkt er, und steht im traurigen Tiefsinn
 Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer Engel
 Angesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte
 Um sein Antlitz, und Ruh, und belohnende Freuden der Tugend,
 Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt jetzt sein Auge
 Wieder, dann senkt sich sein Blick auf die edeln Leichen der Versen,
 Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen
 Ausgehaucht hatten. Bewundrung und sanfte Trauer vermischt sich
 Glänzend im thränenden Auge. Wie sind, so ruft er, die Helden,
 Ach! wie sind sie gefallen, die würdigen Schützer der Freyheit!
 Doch, ich klage nicht euch! Ihr fieleet edel, mit Wunden
 Für die gerechte Sache geschmückt. Den schönsten der Tode

Gab euch das Schicksal, zu sterben. Jetzt öffnet die Wohnung der Götter
 Sich im Triumph den Söhnen der Tugend, unsterbliche Feste
 Mit den Geistern zu feiern, die auch durch göttliche Thaten
 Würdig des Danks der Erde, des Himmels würdig sich machten.
 Nein! Ich klage nicht euch! Für dich, mein Vaterland, fließen
 Meine Thränen. Du hast die Würdigsten deiner Söhne,
 Deine Beschirmer, verloren. Verzeiht, gloriwürdige Schatten,
 Daß wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden Früchte
 Eures wohlthätigen Todes, mit menschlichen Thränen bes Flecken.
 Hier auf diesem geheiligten Boden, hier, wo ihr geblutet,
 Soll den Wolken entgegen gethürmt ein marmornes Denkmaal,
 Ringsum mit goldnen Tropheem behangen, der dankbaren Nachwelt
 Ihre Retter erzählen. So oft die Sonne zurückkommt,
 Soll ein festlicher Tag mit Spielen der kriegrischen Jugend,
 Euerm Gedächtniß geweyht, die späten bewundernden Enkel
 Reizen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu laufen!
 Also sagt er, und bleibt in ernstern Betrachtungen stehen.

Unterdeß wälzt sich die Flucht und das laute Jauchzen der Sieger
 Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die Assyrischen Mütter
 Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blicke
 Ueber die Ebnen, woher aus neblichter Ferne des Streites
 Gräßliches Ansehn sich schreckt. Ein kriegrisches wildes Getümmel
 Schlägt ihr lauschendes Ohr: Wie wenn aus felsichten Wüsten
 Mit dem Gausen des Sturms, und dem Schalle des fallenden
 Waldstrohms,
 Der von zerborstnen Wolken geschwellt sich über die Felsen
 Stürzt, des Donners Gebrüll im Ohre des Wandrers sich mischet.
 Aber jetzt wächst das Getöse, und kommt den Lebenden näher.
 Unglückselige! welch ein Gesicht enthüllt sich auf einmal
 Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die Schaaren
 Alle

Alle zerstreut, der Boden bedeckt von Assyrischen Schilden.
 Wüthend raufen sie sich den Schmuck der goldenen Locken,
 Heulen und schlagen die schuldlose Brust. Ein schwärmender Schrecken
 Faßt sie, die Furcht ersetzt den Mangel der Stärke, und schwellet
 In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weiblichen Busen.
 Zitternd, mit nacktem Fuß und offenen fliegenden Haaren,
 Drängt die wehrlose Schaar sich aus den Thoren des Lagers
 Unter die Fliehenden. Zürnender Spott und bittere Verweise
 Schallen aus jedem Mund, und blitzen im wüthenden Auge.
 Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche? Kehret ihr also
 Im Triumphe zurück? Soll euch die wallende Länge
 Unserer Schleyer dem dräuenden Antlitz des Siegers verbergen?
 Oder sollen wir, daß ihr indeß gemächlicher fliehet,
 Unsern Busen für euch den feindlichen Pfeilen entblößen?
 Solche Reden entstürzten den scharfen weiblichen Lippen.
 Schaam und vermischter Zorn entflammet die Männer, sie stehen
 Unentschlossen; Doch bald vollendet die flehende Thräne,
 Was der strenge Verweis nicht auszurichten vermochte.
 Denn jetzt werfen sie sich zu den Füßen der Männer, und weinen,
 Schlingen um ihre Knie die wächsernen Arme, und schauen
 Gegen sie auf mit flehendem Blick. Beym Tage voll Schmerzen,
 Der ihn gebahr, beschwöret den Sohn die jammernde Mutter,
 Sie vor der Schmach der Bande zu schützen. Mit zärtlichem Wüthen
 Reißt die Gattinn ihr Kind von der Brust, den wimmernden Erstling
 Ihrer Umarmungen, streckt es verstummend dem Vater entgegen,
 Und durchbohrt ihm sein Herz mit unaussprechlichen Blicken.
 Nicht vergeblich! Die Muthlosen fühlen die Allmacht der Schönheit
 Und der Natur, die Zaubergewalt des holden Geschlechtes,
 Daß die Anmuth allein statt aller Waffen empfangen,
 Feige zu Helden erhebt, und Helden durch Thränen entwaffnet.
 Was dein Beispiel, dein Muth, was deine beredenden Künste,
Nicht

Nicht vermochten, Gadataß, das wirkt die weinende Schönheit.
Haufenweis sammeln sie sich, und füllen die Pforten des Lagers
Und den gethürmten Wall, den Feind zu erwarten, entschlossen.
Sarkan allein, von andern geheimen Gedanken getrieben,
Hatte sich, unter der Flucht mit seinen Hyrkanern, von ihnen
Abgesondert, und wich stets fechtend mit langsamen Schritten
Gegen das nahe Gebürge zurück. Die übrigen alle,
Derer das Schwerdt geschont, verschloß das schirmende Lager.

Aber dem Persischen Muth und deinem Dämon, o Cyrus!
Thürmten die Alpen sich selbst nicht unersteiglich entgegen.
Sengte gleich Lybischer Sand die brennenden Solen, verwehrt
Reißende Ströme den Weg und schneebeladne Gebürge,
Nichts, nichts hemmet der Siegenden Lauf, sie lachen der Arbeit
Und der bekandten Gefahr, und schämen sich leichter Triumphe.
Tausend der Kühnsten von Persiens Söhnen, mit Cyrus erzogen,
Jünglinge, denen der Name der Furcht leertönender Schall war,
Hatten sich an die Stirne des wartenden Heeres gedrängt,
Ungedultig, bis Cyrus, den Sturm zu erlauben, sich zeigte.
Cyrus erschien. Schon neigte die Sonne den Wagen nach Westen,
Als er dem Heere sich zeigt. Ein lautes Frohlocken der Männer
Holt im Triumph ihn ein. Nur eine Arbeit noch, ruft er
Ihnen entgegen, so ist der Siege schönster vollendet.
Diese Wälle verbergen uns nur die Belohnung des Sieges.
Haben wir nicht die keuchenden Feinde, wie schüchterne Rehe,
Daß uns keiner entrinn, hieher zusammengetrieben?
Laßt den Erschrocknen nicht Zeit, sich aus der Betäubung zu sammeln.
Eilet, ersteiget den Wall, ergötzt mein begleitendes Auge
Durch den Anblick wetteifernder Thaten! : So spornt er mit Worten
Voller Vertrauens die Willigen an. Die goldne Trompete

Hall!

Hält den Befehl umher; Die wilden kriegerischen Seelen
 Hüpfen in jedem Busen empor, indem der bekandte
 Siegweissagende Schall die lauschenden Ohren bezaubert.
 Reihenweis rücken sie gegen den Wall ein Sturmbach von Schilden
 Schlägt die Pfeile zurück, die aus den hölzernen Thürmen
 Ueber sie regnen: Dann klettern die Kühnsten von Persiens Jugend,
 Auf das eherne Dach von ihren Freunden gehoben,
 Muthig den neigenden Hügel hinauf. Der Zuruff der Brüder
 Geurt die Wetteifernden an. In wenigen Augenblicken
 Ist ihr bestürzten Anstich des Feindes das Bollwerk erstiegen.
 Seellos, der letzten Hoffnung beraubt, der fliehenden Weiber
 Und des gegebenen Worts uneingedenk, fliehn die Assyrer
 Taumelnd zurück, und lassen dem würdigern Sieger die Beute.
 Schon durchbricht er die Thore des Lagers, schon fallen die Waktre,
 Die sie beschützen, von Speeren durchbohrt. Wie Bogen des Meeres
 Durch den zerborstnen Damm sich über die Felder ergießen,
 Strömen die Sieger hinein, indem die flüchtigen Schaaren
 Uebereinander gewälzt aus der westlichen Pforte sich drängen.

Schaamvoll und unentschlossen entweicht auch Gadatas, und
 flucht

Seinem Gestirn, das ihn zu Babylons Sklaven verdamnte.
 Soll er entfliehn, um sich her die irrenden Flüchtlinge sammeln,
 Und mit dem Rest des zertrümmerten Heers sich unter die Mauern
 Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen Beherrscher zu küssen,
 Den aus dem innern Serral der Tod Neriglissors zum Thron ruft?
 Soll er ein neues Heer, von den Persen geschlachtet zu werden,
 Aus den entvölkerten Ländern erzwingen, damit dem Tyrannen
 Wissen doch übrig bleiben, die feinen Septer erkennen?
 Oder soll er, vom Beispiel des Glücks und der Götter entschuldigt,
 Sich für Cyrus erklären? Das letzte rath ihm die Klugheit,

Genes

Genes befehlt die herrschende Ehre! Auf einmal entschlossen
Drängt er sich aus der Verwirrung der Gluth zum benachbarten
Walde,

Wo von den wachsenden Schatten begünstigt die flüchtigen Haufen
Sicherheit suchen. Ihm gönnt der ruhebedürftige Sieger,
Sich zu verstärken, die Stunden der Dämmerung. Hier sammeln
im Kurzen

Sich Myriaden um ihn. Sein hohes königliches Ansehn,
Und sein verwagener Geist, der stolz dem Unglück entgegen
Kämpft, und mitten im Sturm sich über den Wellen emporhält,
Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie schwören ihm Treue!
Also zieht er verhüllt in mitternächtliches Dunkel

Babylons Gegenden zu. Verheerung und flammende Hütten
Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf des Siegers zu hemmen,
Setzt er' ihm Wüsten entgegen. Er eilt, vom folgenden Feinde
Niemals erreicht, und wächst, indem er verwüstend sich fortwälzt,
Bis er am vierten Tag die Ufer des Tigris erreicht.



Etliche
G e d i c h t e

von

Gottlob Wilhelm Burmann.

Musis amicus, tristitiam et metus
Tradam protervis in mare creticum
Portare ventis.

Horat.



Hirschberg.

Gedruckt, bey Christian Wilhelm Reimers.

[1764]

32

DI 3/46 : A

Der

Hochedelgebohrnen Frau,

F r a u

Johanne Eleonore

Menzel,

gebohrnen Prenzel,

Frau von Lomnitz

n. s. f.

Meiner verehrungswürdigsten Frau.

Hochedelgebohrne Frau!

Ihnen überschreib ich wenige Blätter, welche meine Zärtlichkeit gegen Hirschberg, und mein dankbares Herz gegen diese großmüthige Stadt, bezeichnen sollen. Sie verbinden mit dem feinsten Geschmack, die schönste Seele. Erlauben Sie mir also, verehrungswürdigste Frau, Ihnen ein Bändchen zu überschreiben: Welches eben dadurch Beifall, und Verdienste, behauptet, da ich es Ihnen zu eigne. Die Merkmale Ihrer Großmuth, welche mich bey meiner Anwesenheit in Hirschberg und Lomnik gar zu sehr gerührt haben, erfordern mein ganzes Herz. Ich weiß Ew. Hochedelgebohrnen, die Dankbez

gierde Desselben nicht lebhafter vorzustellen,
als durch Ueberreichung dieser wenigen Bogen.
So wenig Ihr feiner Geschmack durch diese
Stücke befriedigt werden wird, so zuverlässig
ist dennoch meine gegründete Erwartung,
daß Sie dieses kleine Buch, nach meinen
schmeichelnden Wünschen annehmen werden.
Fahren Sie fort Hochedelgeb. Frau,
die Ehre des schönen Geschlechts, und der
Ruhm tugendhafter Seelen zu seyn; und lesen
Sie in Ihren Enkeln die Unsterblichkeit
Ihrer Verdienste. Ich habe die Ehre mich
Ihnen ergebenst zu empfehlen, und bin mit
der allerreinsten Hochachtung und Ehrfurcht,

Ew. Hochedelgebohrnen

Hirschberg,
den 12. September,
1763;

gehorsamster Diener
G. W. Burmann.

ODE,

An Hirschberg.

Die Du Dich über die Sudeten hast erhoben,
 Und gros durch Deine Seele bist;
 Soll Dich des Dichters feiles Loblied loben,
 Das oftmals kriechender als Wurm, und Raupe, ist?

Soll Dir mit frecher Stirn ein kühner Unsinn
 schmeicheln,
 Der Lügen taumelt, und verstummt?
 Und niederträchtig stirbt von giftgen Heucheln,
 Der süßen Biene gleich, Die sticht und sterbend
 summt? —

Mein edles, werthes Hirschberg, meiner Mus-
 se Leyer

Hat sanft die Wahrheit eingewenht;
 Nein, wie des Engels Glanz, so ist ihr Feuer,
 Leichtschwimmend wie der Aether, ist ihr blendend
 Kleid.

Ihr feyerliches Lied, zu Deinem Ruhm gesungen,
 Sey edel, sanft, und schön wie Du!
 Die Wahrheit horcht, und fühlt Beseligungen,
 Und meinem Hymnus hört Sie Beifalllächelnd zu.

Mitleidig vom Olymp sah Er auf mich her
 nieder

Der Harmonien Gott, Apoll;
 Er sah mich weinen, thränenreiche Lieder,
 Mein wimmernder Gesang, war wie Sein Ant-
 litz voll!

Verlassen von dem Chor der jugendlichen
 Freuden,
 War meines Lebens Morgen, Nacht!
 Durch namenlose, frühgereifte Leiden,
 War ich zur Waise, von der Waisen Gott gemacht;

Und schwarz und finster war die Aussicht mei-
 nes Lebens!

Ich sah der Folgetage Plan
 In Mächte ganz verhüllt -- so sieht vol Lebens
 Der Schiffer Seinen Tod im brüllenden Orkan --

Sehr lange krümmte sich mein Schicksal tief
im Staube,
Bis Du mich aus dem Staube zogst
Mitleidige -- und mir von Rosenlaube
Den ersten Dichterfranz um meine Schläfe bogst --

Aufmunternd lächelte Dein Blick auf meine
Leier,
Mein jugendliches Saitenspiel:
War kühn, und frühbeflamm't von heiligen Feuer,
Mein Hirschberg, weil ich Dir auch fehlerhaft
gefiel.

Nimm hier ein Denkmal an, das Dank und
Seele stiften;
Du meine mütterliche Stadt;
Und glaube, daß für Dich in Todesdüfften
Mein Staub noch fühlt! mein Staub noch Dank
und Zungen hat.

Du Weltenruffer sieh herab aus Deiner Höhe,
Mein Hirschberg sey von Dir umfaßt!
Wirst Du verwandelt dermaleinst, so stehe
Ein Himmel daselbst auf, wo Du gestanden hast.

Sehr lange krümmte sich mein Schicksal tief
im Staube,
Bis Du mich aus dem Staube zogst
Mitleidige -- und mir von Rosenlaube
Den ersten Dichterkrantz um meine Schläfe bogst --

Aufmunternd lächelte Dein Blick auf meine
Leier,
Mein jugendliches Saitenspiel:
War kühn, und frühbeflamm't von heiligen Feuer,
Mein Hirschberg, weil ich Dir auch fehlerhaft
gefiel.

Nimm hier ein Denkmal an, das Dank und
Seele stiften;
Du meine mütterliche Stadt;
Und glaube, daß für Dich in Todesdüfften
Mein Staub noch fühlt! mein Staub noch Dank
und Zungen hat.

Du Weltenruffer sieh herab aus Deiner Höhe,
Mein Hirschberg sey von Dir umfaßt!
Wirst Du verwandelt dermaleinst, so stehe
Ein Himmel daselbst auf, wo Du gestanden hast.

Wieland, Christoph Martin,

Cyrus

Leipzig 1760

Coburg, Landesbibliothek -- D I 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939211-4